

# SOZIALBERICHT 2023

Jugendliche im Übergang  
Schule-Beruf in und nach  
der Corona-Zeit

Katholikenrat der Region Kempen-Viersen

# **SOZIALBERICHT**

# **2023**

**Jugendliche im Übergang  
Schule-Beruf in und nach  
der Corona-Zeit**

**Katholikenrat der Region Kempen-Viersen**

## **Impressum:**

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Katholikenrat der Region Kempen-Viersen

Verantwortlich für die einzelnen Beiträge sind deren Verfasser.

Sie geben also nicht ohne weiteres die Auffassung des Herausgebers wieder.

Abdruck mit Quellenangabe ist erlaubt.

Gesamtherstellung: Druckerei Hölters, Viersen

# Inhaltsverzeichnis

# Inhaltsverzeichnis

**Vorwort** ..... 7

**Zusammenfassung** ..... 9

## **Die Stimme der Jugendlichen**

*Sophie Denner*

Die Kommunikation von Jugendlichen in Zeiten der Pandemie ..... 15

*Mehrere Verfasser*

Schülersichtweisen, Schüler\*innen des Rhein-Maas Berufskollegs ..... 17

*Mehrere Verfasser*

Schülersichtweisen, Schüler\*innen des Förderzentrums West Dülken ..... 20

*Liz Flor*

Jugendliche und Corona - eine Umfrage ..... 24

## **Eltern**

*Liz Flor*

Alleinerziehend im Lockdown ..... 29

## **Jugendzentren**

*G. Nuño Mayer et al.*

Die Perspektive der Jugendzentren ..... 37

## **Schule**

*Thomas Kehrmann*

Jugendliche im Übergang Schule-Beruf während und nach der Corona  
Pandemie aus der Perspektive der Schulsozialarbeit ..... 41

<i>Gabi Terhorst</i> Die Corona Pandemie und die Folgen aus der Sicht einer Lehrerin .....	43
-----------------------------------------------------------------------------------------------	----

## **Politik**

<i>Britta Oellers</i> Einstieg in die Berufsausbildung weiter fördern und erleichtern .....	47
------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Thomas Paschmanns</i> Der Übergang von Schule zu Ausbildung und Beruf .....	50
-----------------------------------------------------------------------------------	----

## **Jugendämter**

<i>Stefan Smitovicz</i> Jugendliche im Übergang Schule-Beruf, während und nach der Corona Pandemie im Einzugsgebiet des Jugendamts Viersen .....	55
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Nicole Drese-Hampe</i> Begleitung am Übergang Schule-Beruf, nicht nur ein Auftrag für die Jugendhilfe .....	58
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

## **Beratungsstellen und Familienbildung**

<i>Stefan Hoffmanns</i> Auswirkungen der Pandemiejahre auf das psychosoziale Erleben junger Menschen .....	63
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Ruth Walter</i> Familien während Corona und deren Unterstützung durch die institutionelle Familienbildung bundesweit .....	66
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

## **Sozialethik**

<i>Prof. Hermann-J. Große Kracht</i> Nicht nur Kinder .....	71
----------------------------------------------------------------	----

<b>Stellungnahme vom Katholikenrat - Zeit im Umbruch .....</b>	<b>75</b>
----------------------------------------------------------------	-----------

# Vorwort



## Vorwort

Wer hätte im Januar 2020 gedacht, dass uns ein Virus, erstmals in China aufgetreten, so aus der Bahn werfen würde? Ich erinnere mich gut, dass ich sehr optimistisch war, dass man das schnell in den Griff bekommen würde. Wie kann man sich so täuschen...

Die Pandemie ist in den letzten Wochen, nach drei Jahren, für offiziell beendet erklärt worden. Und trotzdem wirft sie noch lange Schatten.

Die Welt dreht sich im rasenden Tempo weiter. Der Krieg in der Ukraine und die Erdbebenkatastrophe in der Türkei und Syrien sind nur zwei der Themen, welche die mediale Oberhand übernommen haben. Und dennoch, gerade das Erinnern ist wichtig, um Entwicklungen und Ist-Zustände zu beschreiben und zu bewerkstelligen.

Für die Pandemie gab es keine Blaupause; etwas so noch nie Dagewesenes. Erwachsene wussten nicht, was als Nächstes zu tun ist und wie sich etwas entwickelt. Wir alle mussten erkennen, dass wir nicht alles im Griff haben und vorhersehen können. Auf einmal waren alle abhängig von unterschiedlichen Experten, von medizinischen Werten und zu errechnenden Fallzahlkurven. In unserer eigenen Ohnmacht haben wir Kinder und Jugendliche mit ihren Bedürfnissen oft ans Ende der Kette gestellt. Erwachsene haben entschieden, was das vermeintlich Richtige ist. Kinder und Jugendliche haben sich in einem hohen Maße solidarisch gezeigt und auf vieles verzichtet, was „Jugend“ ausmacht: Schule, Feiern, Freundetreffen, Eisessen, Klassenfahrten, Abschlussfeiern, aber auch der Geburtstag bei der Oma, Ostern und Weihnachten mit Familienangehörigen. Selbst ein Abschiednehmen von nahen Angehörigen war nicht möglich. Der Katholikenrat Kempen-Viersen hat im Mai 2022 entschieden, sich gerade den Kindern- und Jugendlichen im Kreis genauer zuzuwenden. Wie haben sie die Pandemie erlebt und welche Folgen und Auswirkungen hat diese Pandemie bis heute und auch darüber hinaus für sie?

In beeindruckender Weise wurde in der folgenden Schrift versucht, aus verschiedenen Perspektiven das Erleben, aber auch die Bewältigung und die Folgen der Pandemie zu beleuchten.

Wir danken allen Beteiligten von ganzem Herzen für ihr Mitdenken, ihre Zeit und ihren Aufwand, diese Expertisen und damit diesen Bericht möglich gemacht zu haben!

Am Ende des Berichts finden Sie eine Stellungnahme des Regionalkatholikenrates, die deutlich macht, welche Schlussfolgerungen und Forderungen wir an die Politik und die Kirchen stellen, um die Auswirkungen und Folgen der Pandemie für Kinder und Jugendliche abzufedern.

Ein Weiterso kann und darf es nicht geben!

**Viersen, im März 2023**

**Gabi Terhorst für den Katholikenrat Kempen-Viersen**

# Zusammenfassung



## Zusammenfassung

*Georg Nuño Mayer,  
Geschäftsführer vom Katholikenrat Kempen-Viersen*

Die Corona-Pandemie scheint im Frühjahr 2023, drei Jahre nach deren Ausbruch, schon tief in der Vergangenheit zu liegen; die letzten Schutzmaßnahmen wurden vor wenigen Woche aufgehoben. Andere Themen und Krisen dominieren die täglichen Diskussionen in den Medien und in der Gesellschaft.

Der Katholikenrat Kempen-Viersen<sup>1</sup> hört aber den Stimmen und dem Leid zu, was bei vielen Menschen, Familien und Verantwortungsträgern noch Thema ist: die Folgen der Pandemie bei Jugendlichen, besonders in dem Alter, in dem der Übergang von Schule in das Berufsleben stattfindet, in dem Alter, in dem viele Weichen für die persönliche und gesellschaftliche Zukunft gestellt werden. Deshalb wollte der Katholikenrat genauer hinhören und verstehen. Wir fragten Jugendliche, Eltern, Lehrer\*innen, Schulsozialarbeiter\*innen, Expert\*innen aus Jugendämtern, Jugendzentren, Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen sowie Politiker\*innen und einen Sozialethiker. So ist dieser Sozialbericht entstanden. Wir laden Sie ein, diesen Bericht mit Herz und Verstand zu lesen, zuzuhören, zu verstehen und vielleicht einen Beitrag zu leisten, damit unsere Jugendlichen ihren Weg in ein gutes Leben finden.

Sophie Denner, eine Jugendliche, die in dieser Zeit die Schule beendete und eine Ausbildung begann, reflektiert in ihrem Artikel sehr differenziert über die sehr unterschiedlichen Erlebnisse von Jugendlichen in dieser Zeit, die Für und Wider der Lockdowns, über die Rolle von Schule und insbesondere wie sich die Kommunikation zwischen Jugendlichen verändert hat. Es ist eine neue Beziehungskultur über Internet entstanden, die aber nicht ausreicht und es bleiben langfristig Unsicherheiten im sozialen Miteinander. Ihr Fazit: „Reden lernt man nur durch reden“.

Die folgenden zwei Beiträge sind Schülersichtweisen in Form von Stichpunkten zu unterschiedlichen Fragen: Erfahrungen, Bedürfnisse, Auswirkungen und Herausforderungen. Viele Jugendliche sprechen über erlebte Ängste und Freiheiten, über Einsamkeit, über den Kontaktmangel zu Freunden aus Schule und Sportvereinen, über die Ohnmacht, dass Entscheidungen über sie getroffen wurden, aber nicht mit ihnen. Es wird auch deutlich welchen Unterschied es macht, ob die Rahmenbedingungen ermöglichend sind: Verfügbarkeit von WLAN und Endge-

---

<sup>1</sup> *Der Katholikenrat ist die Vertretung der katholischen Lai\*innen in Kirche und Gesellschaft im Kreis Viersen.*

räten, eigener Raum zu Hause zum Lernen. Für viele bleibt es eine traumatische Zeit, die Auswirkungen bis in die Zukunft haben wird. Jugendliche zeigen sich auch verantwortlich nicht nur für das eigene Leben und Zukunft, sondern auch für die Umwelt und für ein freundliches Miteinander.

Im Herbst 2022 wurde vom Katholikenrat eine Online-Umfrage für Jugendliche an Schulen verschickt. Da nur 56 Personen daran teilnahmen, unternimmt Liz Flor, Schulsozialarbeiterin eine qualitative Auswertung. Jugendliche weisen darauf hin, dass sich während der Corona-Zeit die Freundschaften verändert haben, sich auf den digitalen Raum verlagert haben, was manche Vor- aber auch viele Nachteile mit sich brachte. Jugendliche litten unter Verlusten; viele konnten sich von Verstorbenen nicht verabschieden. Relevant war wiederum die Ohnmacht, nicht an Entscheidungen zu Schutzmaßnahmen und auch Lerninhalten beteiligt worden zu sein, was oft nicht nachzuvollziehen war. Die Schere im Notenspiegel klafft nun mehr auseinander; es gibt mehr gute und mehr schlechte Schüler\*innen, während das Mittelfeld weggebrochen ist. Als Grund werden die schon o.g. ermöglichenden Rahmenbedingungen genannt.

Aus einem Gespräch mit alleinerziehenden Eltern geht hervor, dass in der Corona Zeit der Druck auf die Eltern enorm war. Da durch die Pandemie auch andere Probleme (schulische Probleme, Distanzunterricht, Einsamkeit, Trennung von Eltern, Tod usw.) größer wurden, waren viele Eltern überfordert. Mit der Pandemie kamen auch finanzielle Probleme auf, besonders bei Allein- und Geringverdienern: es mussten u. a. Tablets gekauft und WLAN angeschafft werden. Versprochene Geldhilfen kamen oft nicht oder zu spät an. In manchen Familien konnte man aber die Zeit auch für mehr Zusammenhalt und eine gewisse Entschleunigung nutzen.

Verantwortliche von Jugendzentren im Kreis Viersen sind sehr beeindruckt, wie engagiert die Jugendlichen während der Zeit Verantwortung gezeigt haben. Jugendzentren haben sich schnell den neuen Gegebenheiten angepasst, um den Jugendlichen Raum und Zeit anzubieten, wo sie ihre Sorgen und Hoffnungen teilen konnten. Es wurden virtuelle Jugendzentren und neue Methoden geschaffen, um bei Hausaufgaben zu unterstützen, für mehr Bewegung zu sorgen, jungen Müttern zu helfen. Jugendlichen machte die mangelnde Selbstbestimmung zu schaffen. Es werden Ideen geteilt, wie Kirche, Politik und Ausbildungsverantwortliche eine Jugendarbeit der Zukunft fördern können.

Thomas Kehrmann, Schulsozialarbeiter am Rhein-Maas-Berufskolleg, analysiert vier unterschiedliche Phasen während der Pandemie. Verschiedene Faktoren in der Zeit haben Spuren beim schulischen Erfolg und der psychischen Gesundheit hinterlassen. Oft blieben die Probleme der Schüler\*innen verborgen, sodass die Nachfrage nach sozialpädagogischer Beratung und psychotherapeutischer Begleitung stark gestiegen ist. Für Viele bleiben die psychischen, schulischen, beruflichen, familiären und sozialen Folgen eine langfristige Herausforderung.

Gabi Terhorst, Lehrerin am Förderzentrum West, berichtet, welche Anforderungen die Pandemie an das Schulsystem insgesamt und konkret an die Lehrer stellte. Lehrer zeigten in den verschiedenen Phasen eine große Anpassungsfähigkeit, um die Schüler zu unterstützen. Es gab sicher unvergessliche Momente mit Schüler\*innen, aber Vieles ist in der Entwicklung der Jugendlichen verloren gegangen. Viele Schüler\*innen haben sich verändert; im Miteinander ist Vieles auf der Strecke geblieben und muss neu erlernt werden. Jugendliche fühlen sich noch immer allein gelassen. Es ist mehr professionelle Hilfe nötig. Schüler\*innen brauchen Angebote, in denen ihnen zugehört wird. Auch Lehrer\*innen brauchen noch viel Unterstützung.

Britta Oellers, NRW-Landtagsabgeordnete, beschreibt in ihrem Artikel die während der Pandemie erlebten Herausforderungen für die Politik auf Bundes- und Landesebene sowie für alle Beteiligten in Schule und Ausbildung. Neben einer kritischen Bewertung des politischen Handelns werden auch verschiedene positive Aktionen benannt: die Programme „Ankommen und Aufholen“, „Kein Abschluss ohne Anschluss“, „Werkstattjahr“ sowie die Berufseinstiegsbegleitung. Auch zukünftige Entwicklungen werden angerissen, so die Stärkung der Berufskollegs, der dualen Ausbildung, sowie insgesamt der Ausbildungsberufe.

Thomas Paschmanns, Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses im Kreis Viersen, dankt den Mitarbeitenden der Jugendämter für deren Einsatz während der Pandemie. Die Berufsorientierung musste digital gestaltet werden, Landesprogramme wie „Kurs auf Ausbildung“ und „Übergangsbegleitung“ auf Kreisebene der neuen Situation angepasst werden. Dennoch ist man sich der langfristigen Auswirkungen von Corona auf Jugendliche bewusst; auch steigen rapide die Zahlen im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ in den Jugendämtern. Der Jugendhilfeausschuss wird sich auch zukünftig um die langfristigen Auswirkungen der Pandemie kümmern und sich für die persönliche und berufliche Weiterentwicklung von Jugendlichen einsetzen.

Stefan Smitovicz, Leiter vom Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der Stadt Viersen, beschreibt in seinem Beitrag die Veränderungen in seinem Fachbereich während der letzten Jahre. Es wurde ein erweitertes Beratungsangebot entwickelt und verstärkt in die Digitalisierung investiert. Dennoch konnten nicht so viele Schülerinnen und Schüler wie vor der Pandemie erreicht werden. Er beschreibt die Gründe für den durch die Pandemie erschwerten Übergang zwischen Schule und Ausbildung. Schon jetzt ist eine steigende Zahl der Jugendlichen mit psychischen Problemlagen und Erkrankungen zu erkennen, die zukünftig weiter zunehmen wird.

Nicole Drese-Hampe, Leiterin des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Kempen, analysiert die gesamtgesellschaftliche Ausgangslage, wo schon vor der Pandemie Jugendliche durch das Raster gefallen sind. Durch die Pandemie sind Kontakte und Zugänge zu Jugendlichen abgebrochen, Hilfsangebote konnten nicht erfolgen. Für viele Jugendliche brachen ein stabiles Bildungsfeld und soziale Kontakte weg. Die Hilfesysteme sind durch die steigenden psychischen Probleme an ihre Grenzen gekommen. In den Schulen bündeln sich diese Probleme. Bildungsferne Schichten sind besonders betroffen. Es werden sodann Handlungsschritte aufgezeigt, um einen Maßnahmenplan zu erstellen und umzusetzen. Es geht dabei hauptsächlich um die Verzahnung der Arbeitsfelder und Akteure, um die Helferlandschaft übersichtlicher zu gestalten. Das Zusammenwirken bewährter Netzwerke und neue Kooperationen soll die Unterstützung der jungen Menschen zukünftig besser ermöglichen. Die Jugendberufsagentur Kempen, die im Februar 2023 den Startschuss erfährt, soll diesem Ziel dienen.

Stefan Hoffmanns, Leiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Viersen, zollt den jungen Menschen Hochachtung und Respekt wegen ihres Verhaltens während der Pandemie. Er analysiert, wie Übergangsrituale zwischen den Entwicklungsschritten weggefallen sind; wie das explorierende soziale Verhalten (wie feiern, küssen, reisen,...) nicht stattfinden konnte; wie soziale Isolation und psychische Überlastung junge Menschen betraf und ihnen somit die Kontrolle über ihr Leben entglitt. Die Übergänge in Ausbildung und Studium waren erschwert. Die Beratungsstellen leisteten eine sehr wichtige Arbeit, aber sie konnten nicht die fehlenden medizinischen und psychotherapeutischen Hilfen ersetzen. Ein zusätzliches Problem ist, dass wir derzeit von einer Krise in die nächste übergehen, ohne Pausen zur Erholung zu haben. Diese Generation verdient Unterstützung, Verständnis und Hilfe.

Ruth Walter, Geschäftsführerin vom Katholischen Forum Krefeld-Viersen und Vorstand der BAG Katholische Familienbildung Deutschland, beschreibt in ihrem Artikel die Rolle der institutionellen Familienbildung als Ort der Geborgenheit, des Seins und des Wachsens. Die klassische Beziehungsarbeit musste in der Pandemie neu erfunden werden: Angebote wurden in den digitalen Raum verlagert; auch Menschen, die nicht digital unterwegs sind, wurden mit Erfindungsgeist erreicht. Dennoch wurde rasch bemerkt, dass besonders die Familien mit Kindern und Jugendlichen sowie Jugendliche im Übergang Schule - Beruf überfordert waren und sind. Es wird die Resilienz gefördert. Aber es bedarf dringend viel mehr Mittel für psychologische und psychiatrische Begleitung, um den Folgen der Pandemie entgegen zu wirken. Inmitten neuer Krisen besteht die Sorge, dass die Menschen mit ihren Problemen alleine gelassen werden.

Prof. Hermann-J. Große Kracht, Akademischer Oberrat am Institut für Theologie und Sozialethik T.U. Darmstadt, beschreibt, wie die Pandemie die gesellschaftlichen Entwicklungen und psychosozialen Prozesse der Individualisierung verstärkt hat, wodurch besonders Jugendliche mit wichtigen Lebensentscheidungen, z.B. die Berufswahl, überfordert sind. Das Leben zeigt sich unsicher und die verschiedenen aktuellen Krisen erhöhen das Gefühl der Angst. Zunehmend größere Bevölkerungsgruppen haben kaum noch faire Chancen auf soziale Beteiligung, was zur sozialen Spaltung führt. Das Vertrauen in die Zukunft bröckelt. Deshalb sind die großen gesellschaftlichen Kräfte aufgerufen, sich diesen Entwicklungen zu stellen. Es muss an einer neuen Vision gearbeitet werden, die den jungen Leuten Hoffnung gibt. Es muss dabei mehr auf Gemeinsamkeit, Solidarität und Zusammenhalt gesetzt werden. Die Soziallehre der Kirche definiert den Menschen als soziales und arbeitendes Wesen; so soll sich jede und jeder als Teil und Mitwirkende\*r der Gesellschaft erfahren.

# Die Stimme der Jugendlichen



## Die Kommunikation von Jugendlichen in Zeiten der Pandemie

*Sophie Denner,  
Jugendliche aus dem Kreis Viersen*

Montag, 23.03.2020 Der erste Lockdown in Nordrhein-Westfalen ist offiziell in Kraft getreten. Man verbringt nun den Großteil seiner Zeit in den eigenen vier Wänden. Manchmal allein, manchmal mit der Familie. Man ist eingeeengt und darf das Zuhause nur aus existenziellen Gründen verlassen. Aus Stunden wurden Tage und aus Wochen Monate. Völlige Isolation von der sonst gewohnten Umgebung. Doch was macht das mit einem Kind, einem Jugendlichen? Was passiert, wenn die sonst so verhasste Schule als Ort der Begegnung wegfällt?

Die Wahrheit ist: Ich bin zwiegespalten. Einerseits war diese Pandemie eine Möglichkeit, sich von dem gehetzten Alltag in unserer profitorientierten Gesellschaft zu erholen. Man war nicht mehr in der festen Struktur gefangen, hatte Freiheiten, welche sonst undenkbar waren. Sicherlich haben so viele Familien wieder zusammengefunden, die sonst nur aneinander vorbeiredeten. Jugendliche hatten die ungewohnte Möglichkeit, sich in ihrer Selbständigkeit zu beweisen und sich selbst besser kennenzulernen. Ein gutes Beispiel stellen hier die Schulnoten dar. Man konnte nun nicht mehr durch Aussehen oder soziale Kompetenz punkten, einzig das Ergebnis zählte! Damit kommen wir jedoch auch zu den Schattenseiten. Man konnte sich nun also nicht mehr real fühlen, schmecken oder riechen. Etwas, was wir ansonsten für vollkommen selbstverständlich hielten, war von dem einen auf den anderen Tag weg! Plattformen wie Skype oder Discord boomten und so wurden die Beziehungen, welche man führte, einfacher, jedoch auch einfältiger. Wo man sonst das kalte Wasser kannte, planschte man nun im warmen Jacuzzi. Es wurde sehr viel einfacher, soziale Beziehungen (zumindest im Netz) zu pflegen, aber ist das wirklich so gut?

Ich selbst finde, dass man die Situation nicht allein beurteilen kann. Deshalb habe ich eine zweite Quelle hinzugezogen. Denn wir beide sind zwar mit denselben Voraussetzungen in das Loch der Quarantäne gefallen, jedoch mit verschiedenen Erkenntnissen wieder herausgekommen.

Zitat der zweiten Quelle:

„Die Kommunikation in Zeiten von Corona war so eine Sache. Treffen konnte man sich nicht, weshalb man sich auf Social Media zurückzog, um irgendwie an seinen sozialen Kontakten festhalten zu können. Heute, wo wir langsam wieder in unser Alltagsleben zurückfinden, fällt es mir schwerer, mich in Gruppen zu integrieren, auf den Plattformen war alles viel leichter. Man konnte aufgrund der „Bio“ genau sehen, worauf man sich einlässt. Ich hatte in der Schule viele Freundschaften, welche ich während Corona jedoch nur schwer bis gar nicht pflegen konnte. Ohne treffen, umarmen, Zeit miteinander verbringen, gingen diese leider mehr kaputt und jetzt nach Corona fühlt sich alles so falsch an.“

Ich denke, so geht es vielen, vor allem jungen Leuten, nach den Lockdown-Phasen. Ich selbst war dabei kaum auf Social Media-Plattformen unterwegs. Vielmehr sah ich endlich die Möglichkeit, eine Serie oder einen Film, auf welche ich mich schon lange gefreut hatte, endlich zu sehen. Auch bin ich endlich wieder zum Lesen gekommen. Werke, die ich seit einer halben Ewigkeit auf Seite gelegt hatte, konnte ich nun in meinem persönlichen „Mind-palace“ mit einem Ende versehen. Man hatte Zeit, sich mit der Schule zu beschäftigen, ohne vor der nächsten Arbeit und dem Gefühl nicht „genug“ getan zu haben, zu bangen. Der Einstieg in das öffentliche Leben und die Schullaufbahn fielen mir dabei nicht sonderlich schwer, aber ich weiß, dass das eben nicht bei jedem so war. Aber wie mein Vorredner es so passend formulierte, vieles fühlt sich „falsch“ an. Gerade die allübliche Etikette geriet bei vielen Dingen in Vergessenheit. Gibt man sich noch die Hand zur Begrüßung? Ist es angemessen, hinter der Maske einen Kaugummi zu kauen? Gerade für Jugendliche, die sich in einem stetigen Lernprozess befinden, kann so eine Pandemie sehr irritierend sein. Vor allem wenn man dann auf der neuen Schule oder in der Ausbildung mit sehr erprobten Menschen zusammenstößt, welche diese „Benimmregeln“ wie eine zweite Haut tragen. Mir ist bewusst, wie schwierig es ist, in ungewohnten Strukturen Halt zu finden und dann auch noch den Mund zu öffnen, aber dennoch ist es sehr wichtig! Denn Probleme können nur behoben werden, wenn man darüber spricht. Ich bin dabei der festen Überzeugung, dass Kommunikation Willenssache ist! Wenn man jemanden nicht verstehen will, versteht man ihn auch nicht und das ist ein großes und altes Problem der Menschheit! Nichts ist nur schwarz oder weiß, das Leben ist eine einzige Graustufe, aber das vergessen wir ja gerne... Nun möchte ich den Leser mit einem Zitat entlassen: „Reden lernt man nur durch reden.“ Und das ist doch das Wunderbare an der Kommunikation, niemand ist perfekt, man kann nur gemeinsam wachsen. Oder anders: Gelungene Kommunikation ist der Schlüssel zur Welt.



# **Schülersichtweisen zur Coronazeit, erhoben unter Schülern des Rhein-Maas Berufskollegs**

*Du bist gefragt! Corona, Leben & Schule  
wie war's? wie isses jetzt? wie geht's weiter?*

## **Erfahrungen:**

### **Wie habt ihr Jugendlichen die Corona-Zeit erfahren?**

- Ich war meistens zuhause.
- Ich habe Serien oder Filme geschaut.
- Eltern bei ihrer Arbeit zuhause geholfen.
- Viel Zeit am Handy verbracht.
- Am Anfang konnte man eine Menge arbeiten im Ausbildungsbetrieb, aber später war es nur nervig: man durfte sich nicht treffen und man hatte auch teilweise Angst.
- Besonders die Ausgangssperre war nervig, weil man um 22 Uhr zuhause sein musste.
- Es war sehr langweilig.

### **Woran habt ihr gelitten?**

- Steigender Alkoholkonsum.
- Zu wenig direkten Kontakt mit Freunden.
- Ich wurde mehr lustlos.
- Stärkere Lautstärke bei den Nachbarn im Haus, da die Kinder nicht in den Kindergarten durften.
- Ständiges Tragen der Masken.
- Geisterspiele in der Bundesliga. Unter den Kontakteinschränkungen habe ich besonders gelitten.
- Das Fitnessstudio hatte zu!!
- Hamsterkäufe.

### **Was hat Euch überrascht, vielleicht sogar Spaß gemacht?**

- Spaß mit der Freundin.
- Auffällig empfand ich ein Buch meines kleinen Bruders, in dem es Abbildungen gab, die durchgekreuzt waren, z.B. Spielen mit anderen Kindern war nicht erlaubt. Alleine im Zimmer Sitzen war erlaubt.

- Weil man nichts ausgeben konnte, hatte ich mehr Geld zu Verfügung.
- Illegale Partys!!
- Mehr Schlaf und Freizeit.

## **Bedürfnisse:**

### ***Konntet ihr Eure Bedürfnisse ausleben?***

- Ein Beispiel: Vorher wollte ich die Welt sehen, jetzt habe ich daran nicht mehr so ein großes Interesse. Meine Ansprüche wurden kleiner.
- Das fehlende Treffen mit Freunden war für mich ein Problem. Man hat viel verpasst z.B. wurde die Abschlussfahrt abgesagt.
- Kein Fußballtraining

### ***Wie hat die Pandemie den Übergang zwischen Schule und Berufsausbildung beeinflusst? (Wünsche, Ängste, Berufswunsch, usw.)***

- Manche Firmen haben keine Auszubildenden angenommen, weil sie nicht so viel Geld - durch weniger Kundenaufträge - verdient hatten.
- Bewerbungen bei privaten Firmen wurden nicht berücksichtigt mit dem Hinweis, wegen Corona könne man keine Neueinstellungen vornehmen.
- Eigentlich wollte ich ein Studium beginnen, aber durch Corona sah ich mich nicht mehr dazu in der Lage und habe deshalb erst einmal eine Ausbildung begonnen.

### ***Welche Teilnahme hattet ihr an Entscheidungen, die Euch betroffen haben?***

- Wir konnten nichts selber entscheiden.
- Andere haben über uns entschieden, z.B. über den Schulbesuch.
- Manche Menschen gingen zum Arzt, um von der Maskenpflicht befreit zu werden.
- Wir konnten bei den Entscheidungen nichts mitentscheiden. Es wurde alles über unseren Kopf hinweg entschieden.

**Wie geht es Jugendlichen, die unter erschwerten Bedingungen die Pandemie durchleben? (Jugendliche ohne eigenes Zimmer; mit vielen Geschwistern; alleinerziehende Eltern; mit arbeitslosen Eltern oder anderen Problemen zu Hause; ohne Computer bzw. WLAN; Migrationshintergrund; ...)**

- Ich habe mit meinem Bruder ein gemeinsames Zimmer, ich musste mich dann vormittags ins Wohnzimmer mit meinem Laptop setzen.
- Gelegentlich gab es Probleme mit dem WLAN.
- Zuhause musste man immer mit allen zusammensitzen, ich bin gerne arbeiten gegangen, weil es für mich eine Abwechslung war.

**Auswirkungen:**

**Was hat sich verändert?**

- Desinfektionen werden danach genauer genommen. Nachteil: dass bis heute nur Einzelpersonen zu erkrankten Menschen im Krankenhaus dürfen.

**Welche Hoffnungen und Ängste habt ihr wegen Corona bezüglich Eurer Zukunft?**

- Wenn erneut Corona ausbricht, dass die Einschränkungen enorm zunehmen.
- Dass uns die Zeit mit Corona so geschädigt hat, dass wir es erst später merken.

**Herausforderungen:**

**Was erhofft ihr Euch von Berufsschule und Politik? Von der Erwachsenenwelt?**

- Wir erhoffen uns, dass die Themen der Zukunft: Klima, Welthunger und Menschenrechte mehr im Unterricht behandelt werden.
- Dass die Erwachsenen nicht nur an sich, sondern auch an unsere Zukunft denken.

**Welche Veränderungen erhofft ihr von Euch Jugendlichen selbst?**

- Dass wir weniger an den Handys hängen und mehr miteinander reden, spielen und Dinge unternehmen.
- Dass wir die Treffen mit anderen Jugendlichen mehr zu schätzen wissen.



## **Schülersichtweisen zur Coronazeit, erhoben unter Schülern des Rhein-Maas Berufskollegs Schülersichtweisen zur Coronazeit, erhoben unter Schülern des Förderzentrum West, Standort Dülken**

*Du bist gefragt! Corona, Leben & Schule  
wie war's? wie isses jetzt? wie geht's weiter?*

### **Erfahrungen:**

***Wie habt ihr Jugendlichen die Corona-Zeit erfahren?  
Gerade während der Lockdown Phasen?***

- Ständiges Händewaschen
- Maskenpflicht
- Einschränkungen im Leben
- Online Unterricht war blöd, da man seine Mitschüler\*innen nur im Chat sah
- Online Unterricht war Ok, man konnte nebenher soviel machen... (zocken, fernsehen, essen, trinken...)
- Man hat viel mehr Zeit am Computer verbracht
- Viel gezockt
- Man fühlte sich eingeschränkt, beengt
- Es war wie in einem Film, aus dem man nicht rauskam
- Alleingelassen
- Langweilig
- Ab 22.00Uhr war man voll eingesperrt
- Müssen wir sterben?
- Wer hilft uns?

***Woran habt ihr gelitten?***

- Man musste im Haushalt mithelfen
- Es war langweilig
- Man durfte nur wenige Menschen treffen
- Kein Besuchskontakt zu den Eltern (Wohngruppenkinder,

- Anm. d. Redaktion)
- Keine oder nur wenige Freunde treffen
- Weihnachten, Ostern ohne Family
- Runde Geburtstage konnten nicht gefeiert werden
- Besuch bei der Oma, die im Sterben lag, war nicht möglich
- Keine Teilnahme an der Beerdigung
- Wir gingen uns gegenseitig auf die Nerven
- Keine Klassenfahrt
- Keine Ausflüge, kein Urlaub
- Viel mehr gezockt
- Alleingelassen, niemanden zum quatschen
- Kaum warmes Essen
- Angst, wie lange das noch geht? Wird man krank? Müssen wir sterben?

***Was hat Euch überrascht, vielleicht sogar Spaß gemacht?***

- Die Ruhe vor Menschen
- Man musste nicht zur Schule fahren
- Man musste manche Menschen nicht sehen
- Man durfte viel mehr zocken
- ausschlafen

**Bedürfnisse:**

***Konntet ihr Eure Bedürfnisse ausleben?***

NEIN denn,

- Kein Fußballtraining
- Kein Völkerball
- Keine oder wenige Freunde treffen
- Kein Stadion
- Nicht Essen gehen können
- Nicht shoppen können
- Kein Kino
- Keine Klassenfahrt
- Keine Ausflüge
- Alles was mit Anderen Spaß macht war verboten

**Wie hat die Pandemie den Übergang zwischen Schule und Berufsausbildung beeinflusst?**  
*(Wünsche, Ängste, Berufswunsch, usw.)*

- Hab mir darüber lieber keine Gedanken gemacht
- Praktika waren nicht möglich. Das war sehr blöd. So konnte man nicht in verschiedene Berufsfelder gucken
- Bekomme ich so trotzdem einen Abschluss oder einen anderen
- Wer gibt mir die Zeit wieder??

**Welche Teilnahme hattet ihr an Entscheidungen, die Euch betroffen haben?**

- Wir durften nirgendwo mitreden. Es wurde alles über unseren Kopf entschieden
- Die Entscheidungen trafen andere
- Wir hätten gerne das eine oder andere mitentschieden

**Wie geht es Jugendlichen, die unter erschwerten Bedingungen die Pandemie durchleben?**

*(Jugendliche ohne eigenes Zimmer; mit vielen Geschwistern; alleinerziehende Eltern; mit arbeitslosen Eltern oder andere Probleme zu Hause; ohne Computer bzw. WLAN; Migrationshintergrund; ...)*

- Das Zimmer zu teilen ist blöd, da es keinerlei Privatsphäre gab
- Kein W-lan zu haben war das allerschlimmste.
- Denn das Guthaben reichte nicht aus und dann war man komplett abgehängt und draußen
- Es gab nicht genug zu essen, sonst kann man schonmal in der Schule oder bei einem Freund was bekommen
- mit niemandem konnte man reden
- Alleine
- Angst wegen der Ungewissheit, wie lange das noch geht und ob man krank wird

## **Auswirkungen:**

### ***Was hat sich verändert?***

- Alles ist teurer
- Man versteht sich mit den Freunden nicht mehr so gut
- Es erscheint einem alles viel lauter
- Habe zugenommen
- Habe jetzt weniger Freunde
- Alles ist wie früher
- Man sieht die Menschen ohne Maske wieder
- Lehrer können auf einmal mit dem Computer umgehen
- Wir machen in der Schule mehr digital

## **Herausforderungen:**

### ***Was erhofft ihr Euch von Schule und Politik? Von der Erwachsenenwelt?***

- Dass die Politiker\*innen schlauer sein sollten als sie sich manchmal äußern
- Dass sie das tun was sie sagen
- Dass mehr auf uns gehört wird und wir uns mit den wichtigen Themen wie Weltfrieden und Klima beschäftigen
- Dass sie uns helfen die Welt zu verstehen
- Die Rechte der Polizei sollte gestärkt werden
- Dass sie uns zuhören
- Dass man uns nicht alleine lässt

### ***Welche Veränderungen erhofft ihr von Euch Jugendlichen selbst?***

- Das wir nicht nur in den sozialen Medien unterwegs sind, sondern uns den Menschen gegenüber zuwenden
- Das wir uns zuhören
- Eine freundlichere Sprache
- Mehr Respekt vor anderen: Menschen, Natur, Tier



## **Schülersichtweisen zur Coronazeit, erhoben unter Schülern des Rhein-Maas Berufskollegs Jugendliche und Corona - eine Umfrage**

*Liz Flor,*

*Schulsozialarbeiterin und Mitglied im Katholikenrat Kempen-Viersen*

Was hat sich durch die Lockdowns im Leben von Jugendlichen verändert? Mit einer online-Umfrage wollten wir dies herausfinden. Die Umfrage richtete sich an Schüler\*innen der Jahrgangsstufen 8-10 in der Region Kempen-Viersen, an Schüler\*innen in der gymnasialen Oberstufe, sowie an Berufsschüler\*innen. Der Link zur Umfrage wurde an alle Schulleiter\*innen der infrage kommenden Schulen der Region versendet. Eine statistische Auswertung der Umfrage war an dieser Stelle des Sozialberichts vorgesehen. Da den Schulleiter\*innen allerdings offenbar aktuell unzählige solcher Anfragen zugesendet werden, haben insgesamt nur 52 Jugendliche an der Umfrage teilgenommen, so dass eine statistische Auswertung wenig sinnvoll ist.

Allerdings lassen sich mit Hinblick auf die insgesamt Situation an Schulen während und nach den Lockdowns einige Dinge herausstellen, welche die Jugendlichen mehrfach genannt haben. Das nun folgende Fazit ziehe ich mit meinem beruflichen Blick als Schulsozialarbeiterin und als Mutter dreier Kinder.

Zunächst war die Frage nach den persönlichen Beziehungen der Jugendlichen: es wurde gefragt, inwiefern sich das Verhältnis zur eigenen Familie und zu den Freund\*innen verändert hat.

Die Jugendlichen gaben mehrheitlich an, das Verhältnis zur Familie sei durch die Lockdownphasen nicht besser oder schlechter geworden. Jedoch nannten auch einige Vorfälle von körperlicher oder seelischer Gewalt oder von fehlenden Kontakten zum getrennt lebenden Elternteil oder Geschwistern.

Die Freundschaften haben sich allerdings verändert. Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass Freundschaften sich in den digitalen Raum verlagert haben oder ganz beendet wurden. Warum ist das so? Vielleicht verändern sich Beziehungen in der Lebensphase, in der wir die Jugendlichen befragten, auch ohne Lockdown. Freundschaften halten nicht ewig, Interessen verändern sich und individuelle Lebenswege gehen auseinander. Das kann auch innerhalb

einer Familie passieren, wenn Jugendliche sich im Pubertätsprozess mehr an der Peergroup als an der Familie orientieren. Den Jugendlichen wurde aber in der Pandemie durch die strikten Kontaktbeschränkungen die Möglichkeit genommen, die Peer „in echt“, also in der realen Welt zu treffen. Wie kann ich meine Freund\*innen treffen oder neue Menschen kennenlernen, wenn ich nicht aus dem Haus darf? Ganz klar, die Antwort lautet: online. Insta und Co. sei Dank haben die Jugendlichen trotz Quarantäne, Ausgangssperre und Distanzbeschulung den Kontakt mit ihrer Peer nicht verloren, sondern eben in den digitalen Raum verlagert. Ob diese Verlagerung von Dauer ist, können wir jetzt noch nicht absehen, allerdings ist sie noch immer aktuell. Viele haben mehr Follower als Mitschüler\*innen in der Klasse. Der Kontakt über SocialMedia ist weitaus wichtiger als vor der Pandemie, so berichten es mir zahlreiche Jugendliche, unter anderem meine eigenen Töchter.

Viele Jugendliche notierten in den Freitextfeldern der Umfrage, was ihnen durch die Schulschließungen und Lockdowns unwiederbringlich verlustig ging. Neben Klassenfahrten, Familien- und Abschlussfeiern berichteten einige auch von durchaus sehr persönlichen Verlusten. Geburtstagsfeiern und Abschiede von geliebten Personen im Krankenhaus oder die Beerdigung von Angehörigen wurden mehrfach genannt. Dies sind sämtlich Erlebnisse, welche die Jugendlichen bewusst als „verpasst“ erlebten. Aber was ist mit den Momenten, die ihnen gar nicht fehlen, weil sie sie einfach nicht erlebten? Statt innig knutschend an der Haltestelle zu stehen oder nächtelang mit der besten Freundin durchzuquatschen, statt den letzten Bus zu verpassen oder heimlich mit dem besten Freund hinter der Turnhalle zu rauchen ... eben anstatt durch ihr Verhalten die Erwachsenenwelt in Frage zu stellen und Grenzen zu übertreten, saßen die Jugendlichen zu Hause. Mehr oder weniger allein mit sich und der Welt.

Im Nachhinein fühlten sich die Jugendlichen nicht an den Entscheidungen, die sie so sehr beeinflusst haben, beteiligt. Die meisten gaben an, nicht in die Konzipierung des Distanzunterrichtes mit einbezogen worden zu sein oder auch nur davon gehört zu haben, dass Schüler\*innen dazu befragt wurden. Warum die Schulen ihre Schüler\*innen dazu nicht mit eingebunden haben, können wir höchstens mutmaßen. Und vielleicht sind die 52 Antworten bei unserer Umfrage nicht aussagekräftig genug. Aber vielleicht sind sie es doch und die Beteiligung war wirklich nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Man mag argumentieren, dass Schüler\*innen grundsätzlich in die Unterrichtsplanung nicht mit einbezogen werden, sondern dass ihre Beteiligung nur im Konsumieren des Unterrichts und dem Ausführen der gestellten Aufgaben liegt. Das ist meiner Meinung nach

aber zu kurz gedacht, denn wir haben im Distanzunterricht gesehen, wie sehr die Lehrer\*innen unter der mangelnden Beteiligung der Schüler\*innen litten. Die Beziehungen zwischen der lehrenden und der lernenden Person ist eben nicht nur das Stellen und Bearbeiten von Aufgaben. Die vielgenannte Partizipation, also die Beteiligung der lernenden Personen an den Lerninhalten, fand im Lockdown wenig Beachtung. Warum wurden Schüler\*innen nicht gefragt, was sie brauchen und wie sie lernen möchten? Warum lag der Fokus in so wesentlichem Maße auf den Inhalten des Unterrichts, weniger auf der Form?

Welche Schwierigkeiten in der schulischen und in der beruflichen Laufbahn auf die „Generation Corona“ noch zukommen werden, können wir nur vermuten. Was wir jetzt aber schon sehen können und was die Jugendlichen auch in der Umfrage angeben, ist, dass die Schere des Notenspiegels weiter denn je auseinanderklafft. Einerseits gibt es Schüler\*innen, deren Leistungen über die Lockdowns einbrach, deren Noten sich teils massiv verschlechterten, die eine Klasse wiederholen, die Schule wechseln oder sogar beenden mussten. Möglicherweise fehlte diesen Jugendlichen die eindringliche Verbindlichkeit, welche das Präsenzlernen mit sich bringt. Andererseits schafften es andere Jugendliche, ihre Noten (zum Teil wesentlich) zu verbessern. Manch einer schaffte einen besseren Abschluss als vorher gedacht, hat vielleicht jetzt sogar Aussicht auf ein Studium oder einen anderen, besseren Ausbildungsplatz.

Als Schulsozialarbeiterin betrachte ich niemals das Notenbild allein, sondern schaue mir die gesamten Umstände an. Natürlich hat viel mit den kognitiven Voraussetzungen des Einzelnen zu tun. Auffassungsgabe, Transferdenken, Merkfähigkeit usw. spielen eine erhebliche Rolle beim Lernen. Nehmen wir als Beispiel zwei Schüler her, deren Leistungen sich verändert haben. Beide Schüler waren vorher im Leistungsmittelfeld, also „Dreierkandidaten“. Beide musste nicht viel lernen, um den Schnitt zu halten. Beide kamen ab und zu ohne Hausaufgaben zum Unterricht, beide waren mündlich mal still und mal rege, beide kamen auch mal mit einer Zwei oder einer Vier in der Arbeit nach Hause. Während der eine Schüler jetzt nach der Pandemie nur noch Vieren und Fünfen schreibt, die Hausaufgaben immer seltener anfertigt und auch im Unterricht kaum noch mitarbeitet, schreibt der andere nur noch Zweien und Einsen, versteht auf einmal viel mehr und meldet sich im Unterricht bei fast jeder Frage. Diese beiden Schüler stehen sinnbildlich für eine Vielzahl von Schüler\*innen. Gründe hierfür

gibt es viele und die Jugendlichen nannten diese auch bei der Umfrage. Von der Grundvoraussetzung (Zugang zum Internet über mobile Daten oder über W-Lan?) über die Verfügbarkeit von digitalen Endgeräten (eigenes Tablet? Tablet von der Schule? Handy? PC? Laptop?) und andere logistische Umstände (Drucker für Arbeitsblätter?) bis hin zur Möglichkeit zum ungestörten Arbeiten (eigener Arbeitsplatz oder Unterricht am Esstisch umgeben von Geschwistern?). Allein aus diesen genannten Bausteinen lassen sich verschiedene Grundvoraussetzungen für das Arbeiten zu Hause zusammenwürfeln. Also genau dort, wo Schule in Präsenz allen Schüler\*innen dieselben Voraussetzungen bietet (Arbeitsplatz, Bibliothek, Arbeitsblatt, ruhige Arbeitsumgebung usw.), wurde der Unterschied sichtbar und hat Auswirkungen bis in die Gegenwart: viele Lehrer\*innen berichten davon, dass das starke Mittelfeld weggebrochen ist, sich die Glockenkurve der Notenverteilung also zu einem U umgekehrt hat.

Davor, dass es hinter verschlossenen Wohnungstüren zu vermehrter seelischer und / oder körperlicher Gewalt in den Lockdowns kam, haben Expert\*innen bereits vor den Lockdowns eindringlich gewarnt. Und es kam dazu. Davon berichten heute Erwachsene, Jugendliche, aber auch Kinder im Grundschulalter.

Davor, dass den Jugendlichen durch die Schulschließungen ein wesentlicher Bestandteil ihres alltäglichen Lebens einfach gestrichen werde und der Distanzunterricht dies nur unwesentlich auffangen könne, warnten Expert\*innen ebenfalls. Ein Blick in unsere Grundschulen zeigt uns, dass dies im Übrigen nicht nur Jugendliche, sondern bereits Erstklässler\*innen betrifft. Die Kinder, die heute in den vierten Klassen sitzen, sind eben die Kinder, die zu Hause und nicht in der Schule die Grundfertigkeiten vom Lesen, Schreiben und Rechnen erlernten.

Und nun?

Erst im Januar 2023 äußerte der Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach, die Schul- und Kindergartenschließungen seien rückblickend gar nicht notwendig gewesen. Ein Rückschaufehler? Möglicherweise. Mit der Nachsorge für die familiären Missstände und die Aufarbeitung der schulischen Lücken werden wir wohl noch auf Jahrzehnte beschäftigt sein.

# Eltern



## Alleinerziehend im Lockdown

*Liz Flor,*

*Schulsozialarbeiterin und Mitglied im Katholikenrat Kempen-Viersen*

Alle Namen wurden auf Wunsch der Beteiligten geändert.  
Das Interview wurde geführt mit:

### **Patrick, 48**

Vater von Leon (15), Lina (7) und Alva (7)

Patrick wurde im April 2020 durch den Unfalltod seiner Frau Witwer. Seinen Beruf als Fernfahrer musste er wegen seiner familiären Situation aufgeben und besucht aktuell eine Umschulungsmaßnahme. Leon geht auf das Gymnasium in der Nachbarschaft. Lina und Alva besuchen die zweite Klasse der örtlichen Grundschule.

### **Sabine, 46**

Mutter von Lena (19) und Martin (17)

Sabine lebt seit acht Jahren von ihrem Lebensgefährten und dem Vater ihrer Kinder getrennt. Sie ist Lehrerin an einer weiterführenden Schule in einem sozialen Brennpunkt. Sie hat eine Klassenleitung und kümmert sich ehrenamtlich um eine Messdienergruppe in ihrer Heimatgemeinde. Lena besucht die 13. Klasse einer Gesamtschule. Martin macht eine Lehre bei einem Malermeister.

### **Jana, 33**

Mutter von Mark (16)

Jana hat sich bereits in der Schwangerschaft von Marks Vater getrennt und lebt seitdem mit ihrem Sohn allein. Sie arbeitet als Zahnarzthelferin im Teilzeitmodell. Mark besucht die 10. Klasse der Realschule.

### **Nadine, 41**

Mutter von Mina (21), Tamara, (19), Dennis (17), Jakob (11), Dominik (3) und Dana (3)  
Nadine ist Mutter von sechs Kindern und in erster Linie tagtäglich mit der Organisation des Alltags und der Versorgung ihrer Kinder beschäftigt. Sie ist gelernte Erzieherin, arbeitet aber nur aushilfsweise im Kindergarten, wenn dort Not am Mann ist.

Mina studiert Maschinenbau, lebt aber noch zu Hause. Tamara hat gerade Abitur gemacht und hat ein FSJ begonnen. Dennis wiederholt die 10. Klasse an einer Hauptschule. Jakob besucht die Förderschule. Dominik und Dana sind bei einer Tagesmutter in Betreuung.

Thomas, der Vater von Mina, Tamara und Dennis starb an Corona noch vor dem ersten Lockdown. Jakob hatte ebenfalls noch vor dem ersten Lockdown Corona und war für eine lange Zeit im Krankenhaus und von seinen Eltern getrennt. Jakob hat mit seinem Vater nur begleiteten Kontakt. Der Vater der beiden jüngeren Kinder verließ die Familie kurz nachdem Jakob wieder zu Hause war.

**Liz:** *Wie schön, dass es geklappt hat. Wir sitzen hier nun gemeinsam am Kaffeetisch und ich bin gespannt auf die Dinge, die Ihr gleich berichten werdet. Als Einstiegsfrage fangen wir doch direkt mit dem Wesentlichen an: Wie war's denn so im Lockdown?*

**Patrick:** Für uns war es furchtbar. Meine Frau hatte in der ersten Lockdown-Woche einen schweren Verkehrsunfall. Sie kam ins Krankenhaus und ich konnte sie nicht mehr besuchen. Als sie starb, durfte niemand zu ihr. Das war schwer für die Kinder und für mich. Dadurch war natürlich die ganze Corona-Zeit für uns überschattet von dem Gefühl, dass alles schwer ist.

**Nadine:** Ja bei uns war es ähnlich schwer. Durch den Tod des Vaters meiner drei ältesten Kinder hatten wir alle große Angst vor Corona. Unser Jakob ist so schwer krank gewesen über so lange Zeit, wir hatten alle einfach nur Angst, dass er auch sterben könnte. Hinterher waren wir einfach nur dankbar, dass er lebend wieder nach Hause kam. Aber durch die Trennung dann von Jakobs, Danas und Dominiks Vater war die ganze Familie irgendwie zerrissen.

**Jana:** Wir waren bis jetzt nicht direkt von Corona betroffen. Ich hatte es bis heute nicht, nur mein Sohn hat es vor ein paar Wochen aus der Schule mit nach Hause gebracht. Aber da wir inzwischen geimpft sind, war das auch nicht besonders schlimm. Der Lockdown war für uns beide am Anfang eigentlich sogar ganz schön, weil wir endlich mal ein bisschen Ruhe hatten und Zeit für so viele Sachen, die wir sonst nie gemacht haben. Wir haben uns zum Beispiel jeden Tag Zeit für ein Gesellschaftsspiel genommen und haben jeden Morgen einen Spaziergang gemacht.

**Sabine:** Ja am Anfang war das bei uns auch eigentlich gut. Endlich mal Zeit für schöne Sachen. Klar, es war schon stressig mit Schule; ich musste ja meine eigene Klasse irgendwie mit Stoff versorgen und am Anfang hatten wir auch noch keine online-Plattform, das heißt ich habe erst einmal nur E-Mails rumgeschickt. Da waren natürlich auch einige Kinder dabei, die große Schwierigkeiten hatten. Zu einer Familie bin ich einmal in der Woche hingefahren und habe Sachen

hingebacht und abgeholt. Aber eigentlich war es am Anfang eine richtige Entschleunigung. Kein Fußball, keine Nachmittagstermine...

**Liz:** *Wie lief es denn mit dem Distanzunterricht?*

**Patrick:** Die Mädchen sind ja erst letztes Jahr in die Schule gekommen. Der Kindergarten war halt zu und weil ich nicht arbeiten gegangen bin, konnten meine Töchter auch in keine Notgruppe gehen. Das hätte ich aber auch nicht gewollt, ich wollte sie gern nach dem Tod meiner Frau in meiner Nähe haben. Für Leon war Schule besonders schwer. Er tut sich eh schwer mit der Schule, auch schon vor Corona. Eigentlich ist er ein sehr guter Schüler, der fleißig ist und viel für die Schule tut. Aber er setzt sich sehr unter Druck und das tut ihm nicht gut. Nach dem Tod meiner Frau kam der totale Schul-Absturz. Sie hatten sich am Abend vorher noch gestritten, weil Leon sein Lego im Wohnzimmer verstreut hatte. Und morgens hatten sie sich vor der Schule nicht mehr gesehen, als sie den Unfall hatte. Leon hat sich damit natürlich sehr schwergetan. Er hat letztendlich die achte Klasse wiederholt und das war auch gut so. Im Distanzunterricht hat er quasi gar nichts geschafft. Er hat die gesamte Lockdownzeit mehr oder weniger mit dem Handy auf seinem Bett verbracht, mal lesend mal im Videocall, aber wirklich etwas für die Schule gelernt hat er – würde ich mal behaupten – kaum.

**Sabine:** Das Leben im Bett kenne ich von meinem Sohn auch. Er hat vor dem Lockdown viermal die Woche Fußball gespielt und von heute auf morgen war nichts mehr. Die einzige Bewegung, die er hatte, war mit den Fingern auf der Tastatur. Oder vom Bett zum Esstisch zum Bad zum Bett. Distanzunterricht lief bei ihm überhaupt nicht gut. Er war vorher eigentlich gar nicht so ein schlechter Schüler, aber ich konnte ihn zu fast gar nichts bewegen. Seine Klassenlehrerin ist sogar einmal zu uns nach Hause gekommen und hat ein Haustürgespräch mit ihm und mir geführt, weil er nichts mehr abgegeben hatte und auch nicht bei den Videokonferenzen anwesend war. Das fand ich wirklich toll. Leider hatte das für ihn keinen Erfolg; er hat die Schule abgebrochen und beim Vater seines Kumpels eine Malerlehre begonnen. Das tut ihm gut und er kommt wieder auf die Füße.

Lena dagegen hatte überhaupt keine Probleme mit dem Distanzunterricht. Sie hat alles immer gut durchgearbeitet, hat sich in manchen Fächern sogar verbessert und macht jetzt in diesem Schuljahr Abitur.

**Nadine:** Bei uns war es ähnlich unterschiedlich. Die Kinder hatten aber vorher schon eine unterschiedliche Auffassung davon, wie wichtig oder unwichtig Schule ist. Meine älteste Tochter hat im ersten Corona-Jahr Abitur gemacht und das lief trotz der Umstände echt gut. Das Studium war am Anfang etwas sonderbar, weil alles nur online stattgefunden hat und sie so gar nicht das Ge-

fühl hatte, jetzt wirklich Studentin zu sein. Aber sie ist fleißig und kann sich gut selbst strukturieren, also kam sie gut klar.

Bei den anderen fand ich es auch manchmal sehr schwer zu überblicken, was die Kinder überhaupt gemacht haben im Unterricht bzw. welche Aufgaben sie abgegeben haben und was noch offen ist. Dadurch, dass die vier Großen an drei unterschiedlichen Schulen waren, war es noch mehr Chaos. Eben drei unterschiedliche Methoden der Schulen, mit dem Problem umzugehen. Ich wusste manchmal überhaupt nicht mehr, wo mir der Kopf stand.

**Jana:** Mit einem einzigen Kind ist es natürlich dazu kaum ein Vergleich, aber ich habe auch gemerkt, dass ich schnell den Überblick verloren habe. Gerade im ersten Lockdown war viel Durcheinander in der Schule. Die hatten zwar vorher schon Teams im Informatikunterricht benutzt, aber jeder Lehrer machts ja dann doch irgendwie anders und manche Lehrer haben bergeweise Aufgaben geschickt und manche kaum was. Vor Allem die Musiklehrerin hat so umfangreiche Aufgaben geschickt, dass Mark zwischendurch Wutanfälle bekommen hat, weil sie da so penetrant war und er kaum Zeit für die Hauptfächer hatte. Sie hat auch nachts noch Aufgaben geschickt oder die Schüler angeschrieben. Das war wirklich ein bisschen unübersichtlich. Hinterher wurde es besser, gerade als dann der Wechselunterricht kam und die Kinder von zu Hause aus in den Unterricht zugeschaltet wurden. Das hat dann, finde ich, ganz gut geklappt.

**Liz:** *Wenn Ihr mal zurückdenkt an die Lockdown-Phasen: was glaubt Ihr, hättet Ihr oder Eure Kinder gebraucht, damit es glatter gelaufen wäre?*

**Patrick:** Geld. Ganz klar. Allein durch den gestiegenen Lebensmittelkonsum, weil die Kinder nicht mehr in ihren Ganztagsbetreuungen waren. Außerdem hat die Beerdigung meiner Frau sehr viel Geld gekostet, so dass wir finanziell ziemlich mit dem Rücken zur Wand standen.

Wir hätten außerdem eine Trauerbegleitung für unsere Familie gebraucht. Meine Frau ist einfach nicht mehr nach Hause gekommen, und niemand konnte sich von ihr verabschieden. Das war wirklich schlimm. Und auch, wenn die vom Krankenhaus irgendwie nett waren, aber geholfen hat das natürlich nicht. Da waren wir wirklich alleine. Wir haben jetzt seit etwa einem Jahr Hilfe, und das ist auch gut so. Aber in der akuten Phase war gar nichts möglich und das war sehr schwer.

**Nadine:** Ja, Geld wäre gut gewesen. Das mit dem Essen habe ich auch so empfunden. Vier Pubertiere essen wirklich viel. Außerdem mussten wir zwei Tablets anschaffen, das war ganz schön heftig. Vorher hatten wir halt ein Tablet für alle, das hat aber für das Homeschooling einfach nicht ausgereicht.

Meine Großen konnten ihren Vater schon vor dem Lockdown nicht mehr im Krankenhaus besuchen, da er auf einer Isolierstation war. Da gab es eine Seelsorgerin vom Krankenhaus, die mit den Kindern gesprochen hat, aber auch das nur mit Seuchenschutzmontur und durch eine Scheibe hindurch. Das war zwar gut, weil sie nicht so ganz alleine waren, aber mit dem Wissen von heute wäre das vielleicht gar nicht nötig gewesen.

**Jana:** Ich bin seit Marks Geburt daran gewöhnt, nie viel Geld zur Verfügung zu haben. Marks Vater hat noch nie Unterhalt gezahlt und der Unterhaltsvorschuss, den ich vom Jugendamt bekomme, ist wirklich wenig. Jetzt in den Lockdowns hätte ich mir natürlich auch gewünscht, dass er mal irgendwas für Mark bezahlt, das Tablet zum Beispiel, aber das passiert halt nicht. Ich muss dann eben auf Sachen für mich verzichten, damit ich mir das für ihn leisten kann. Ich hatte außerdem Probleme, die Dinge einzukaufen, die wir für den täglichen Bedarf brauchten, zum Beispiel Schuhe. Das halbe Frühjahr ist Mark in seinen Hallenschuhen rumgelaufen, weil wir nirgends Schuhe kaufen konnten und die alten nicht mehr passten. Für die Einzelkinder war es außerdem insgesamt total schwer, mit den Gleichaltrigen in Kontakt zu bleiben. Ich hab den Eindruck, seit dem Lockdown kommuniziert mein Sohn nur noch über WhatsApp und Facetime.

**Sabine:** Es ist ja nichts Neues, dass Alleinerziehende an jeder Ecke sparen müssen. Und klar hätten mir ein paar hundert Euro für Tablets oder auch für den ganzen anderen Kram gut getan. Als Lehrerin verdiene ich zum Glück nicht schlecht, aber dadurch, dass der Vater meiner Kinder mir auch keinen Unterhalt zahlt, bin ich eben auch Alleinverdienerin und das ist manchmal sehr anstrengend. Wobei ich es jetzt im Moment mit der Inflation wesentlich schwieriger finde als im Lockdown, da hatte ich auch nicht so viele Gelegenheiten zum Geldausgeben.

**Nadine:** Was, glaube ich, etwas unterschätzt wird, ist ganz allgemein die Tatsache, dass, wenn zwei Leute Geld nach Hause bringen und man eben nur einen Haushalt unterhalten muss, insgesamt einfach mehr übrig bleibt. Als Alleinerziehende ist man immer darauf angewiesen, dass der andere sich an die Absprachen hält, was Umgang oder Unterhalt angeht.

**Liz:** *Umgang ist ein gutes Stichwort. Wie lief es denn mit der Verteilung der elterlichen Sorge in den letzten zwei Jahren?*

**Nadine:** In meinem Fall ist das wahrscheinlich etwas speziell. Mit dem Vater meiner drei großen Kinder habe ich mich auch nach der Trennung immer noch gut verstanden. Er hat immer regelmäßig den Unterhalt gezahlt und auch die Papa-Zeit hat immer gut geklappt. Dadurch, dass er nun verstorben ist, sind die Großen immer bei mir zu Hause und Unterhalt bekomme ich ja nicht mehr. Die

Halbwaisenrente ist nicht so viel wie der Unterhalt gewesen wäre. Es bleibt also etwas weniger übrig. Aber ehrlich gesagt ist mir in dem Fall das Geld nicht so wichtig wie der Verlust. Mit Jakobs Vater kann ich mich nur über das Jugendamt im begleiteten Kontakt unterhalten. Ich bekomme Unterhaltsvorschuss und die Besuchskontakte mit ihm und Jakob laufen ausschließlich unter moderierender Aufsicht des Jugendamtes. Mit Dominiks und Danas Papa habe ich keinen Kontakt und er auch nicht mit seinen Kindern. Für die drei Kleinen bekomme ich Unterhaltsvorschuss. Mit der elterlichen Sorge bin ich einfach ganz alleine. Für alle Kinder.

**Patrick:** Die Familie meiner Frau hat mich sehr unterstützt. Das ist zwar keine elterliche Sorge in dem Sinne, aber ich habe viel Rückhalt vor Allem durch den Bruder meiner Frau und seine Familie bekommen. Auch ihre Eltern waren immer für mich da. Die Kinder können dort jederzeit anrufen oder auch hingehen und das tun sie auch. Meine Schwiegereltern kommen auch sehr oft vorbei oder wir gehen dorthin. In der Pandemie hatten wir die Familie meines Schwagers zum zweiten Haushalt auserkoren und das war sehr gut für uns alle. Wir haben dort viel Zeit verbracht, das war sehr heilsam.

**Jana:** Marks Papa fordert den Umgang regelmäßig ein, aber Mark will dort eigentlich nicht hin. Vielleicht liegt das an der Pubertät? Im Lockdown hatte er dann eben eine gute Ausrede, nicht hinzumüssen, weil man sich ja da auf einen weiteren Haushalt beschränken musste und das war bei uns der Haushalt meiner Eltern. Marks Vater ist zwar sorgeberechtigt, aber er tut nichts für die Beziehung zu seinem Sohn. Er vermittelt ihm auch eher so ein Bild von toxischer Männlichkeit, mit dem Mark sich nicht identifizieren kann, vielleicht liegt's auch daran, dass das Verhältnis nicht so gut ist. Mir würde es schon helfen, wenn die Kontakte regelmäßiger wären oder Mark auch mal für ein Wochenende zu seinem Vater gehen würde, damit ich hier mal zur Ruhe komme. Wobei das inzwischen auch eigentlich geht, er ist ja jetzt schon alt genug, dass ich auch mal abends ausgehen kann ohne einen Babysitter.

**Sabine:** Bei uns war es am Anfang echt ein bisschen haarig, weil wir uns beide nicht sicher waren, wie das mit dem Umgang und den verschiedenen Haushalten läuft. Eigentlich läuft die Verteilung der Sorge ganz gut. Wir sind uns zwar nicht immer einig, aber im Großen und Ganzen passt alles. Dadurch, dass mein Ex-Mann eine neue Lebensgefährtin hat und diese ebenfalls eigene Kinder mit in die Beziehung brachte, vermischten sich die Haushalte schon sehr. Besonders doof für meine Kinder war es, als beide vor einem Jahr Corona hatten und

Papas Lebensgefährtin dann einfach die Besuchskontakte für sechs Wochen gestrichen hat, damit sie sich nicht ansteckt. Die Kinder waren sehr traurig und ich hab's eigentlich auch nicht verstanden und ich hätte mir da mehr Standing von meinem Ex-Mann gewünscht. Andersrum kamen meine Kinder vor ein paar Wochen vom Papa-Wochenende nach Hause und erzählten, das eines der Stiefgeschwister Corona hat. Da frag ich mich auch, was das soll.

**Liz:** Wenn Ihr Euch etwas wünschen könntet für die Zukunft Eurer Kinder, was wäre das?

**Patrick:** Dass sie lernen, nach vorn zu schauen und nicht immer nur zurück. Ich wünsche mir, dass die Lockdowns ein endgültiges Ende haben und alles wieder so normal wie möglich wird. Mit dem Krieg vor der Tür ist das echt nicht leicht, aber ich wünsche mir für meine Kinder ein Leben wie als ob 2015 wäre.

**Nadine:** Dem kann ich nur zustimmen. Insgesamt sind meine Kinder aber sehr positiv gestimmt und die gehen ihren Weg schon. Das dauert vielleicht durch die Pandemie etwas länger, aber ich glaube, wenn wir als Eltern die gut unterstützen, dann kriegen die auch die Kurve.

**Jana:** Ich wünsche mir für Mark, dass er seine Ausbildung gut schafft und eine Anstellung findet. Im Moment sieht es ja für Arbeitnehmer ganz gut aus, da hoffe ich einfach mal das Beste.

**Sabine:** Ja das finde ich auch. Ich glaub schon, dass das was mit den Kindern gemacht hat, so über Wochen zu Hause eingesperrt zu sein. Ich glaub aber auch, dass die Kinder jetzt sehen, dass es noch schlimmer geht, wenn sie Richtung Ukraine blicken. Also brauchen sie jetzt einfach unsere Hilfe, dass sie Schule und Ausbildung gut schaffen, das Blöde hinter sich lassen und nach vorn blicken auf das, was die Zukunft bringt.

# Jugendzentren



## Die Perspektive der Jugendzentren

*Georg Nuño Mayer, Referent für die Regionen Kempen-Viersen und Krefeld  
im offenen Gespräch mit*

*Brigitte Bimmermann-Winzker, Kinder- und Jugendzentrum Josefshaus Süchteln  
Guido Kleen, Jugendbeauftragter in der Region Kempen-Viersen  
Bettina Passon, Jugendzentrum ALO Dülken*

Das Kinder- und Jugendzentrum ALO Dülken bietet seit über 100 Jahren, immer der Zeit angepasst, für Jugendliche eine Offene Tür, ein offenes Ohr und ein offenes Herz an. Das ALO arbeitet heute eng mit der Primusschule in Viersen-Dülken zusammen; es besteht ein Kooperationsvertrag mit der Schule und die Zusammenarbeit, insbesondere mit den Schulsozialarbeitern, läuft sehr gut. Durch diese Kooperation mit der Schule und das Aktionsprogramm „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ konnte im Jahr 2022 eine zweite volle Stelle finanziert werden. Bisher war Bettina Passon alleine, unterstützt durch Honorarkräften, FSJ-lern und Praktikant\*innen.

Das Kinder- und Jugendzentrum Josefshaus in Süchteln hat als Zielgruppe die 6 bis 14-jährigen. Anders als im ALO ist die Einrichtungsleiterin alleine, vor, während und nach der Pandemie.

Und da sind wir auch bei einem der Kernpunkte unseres Gesprächs: die Jugendzentren müssten durch mindestens zwei Personen permanent besetzt sein: für die Jugendlichen, aber auch für die Mitarbeitenden. Im Kreis Viersen ist die Regel, dass ein/e Mitarbeiter/in pro Jugendzentrum angestellt ist; bei wenigen Sonderkonstruktionen sind es 1 ½ oder zwei Stellen. In anderen Bundesländern ist das schon ein Standard. „Keiner macht den Laden alleine auf“ lautet die Devise in Berlin. „Es ist ein Traum, wenn man zu zweit arbeiten kann“ bestätigen Bettina Passon und Brigitte Wimmermann-Winzker.

Während der Corona-Zeit schufen eine Reihe von Jugendzentren im Kreis Viersen ein virtuelles Jugendzentrum, um mit den Jugendlichen weiter in Kontakt zu bleiben; auch Einzelberatung wurde angeboten. Es war auch sehr hilfreich, mit Kolleginnen und Kollegen anderer Jugendzentren über Discord im Austausch

sein zu können. Wir haben eine steile Lernkurve in der digitalen Jugendarbeit hinlegen können. Junge Menschen konnten mit digitalen Spielen, Kochangebote, u.v.m. erreicht werden. Es war kein einfacher Weg, Jugendliche digital abzuholen, aber letztendlich mit Erfolg gekrönt. Beide Jugendzentren haben in der Zeit der Pandemie jährlich gemeinsam einen digitalen Mädchentag angeboten. Bis heute besteht dienstags abends vom ALO ein online Angebot.

Jugendliche waren sehr tapfer in dieser Zeit: es war beeindruckend, wie sie ihren Beitrag zur Pandemieüberwindung geleistet haben, Masken getragen haben, sich selbst begrenzt haben. Das größte gespürte Defizit bei Jugendlichen war die mangelnde Möglichkeit der Selbstbestimmung. Auch Kontakte haben gefehlt. Während der letzten drei Jahre bestand ein erhöhter Redebedarf, bis heute; ob digital oder nun wieder in Präsenz. Jugendliche brauchen Menschen, Räume und Zeiten, mit denen sie ihre Sorgen und Hoffnungen teilen können. Jugendliche waren und sind sehr dankbar für alle Angebote.

Während der Lockdowns war die erste Beobachtung, dass Jugendliche unter mangelnder Bewegung litten. So wurde eine sehr erfolgreiche „Schrittzähler, bewegt euch“-Aktion eingeführt, durch die Kinder und Jugendliche bei sich zuhause aktiv wurden. Als im Sommer 2022 die soziale Distanzierung aufgehoben wurde, wurden zwei zusätzliche Bewegungsangebote geschaffen. So konnten wir durch die finanzielle Zuwendung des Förderprogramms einen Basketballkorb sowie eine Tischtennisplatte anschaffen, die täglich von vielen Kindern genutzt werden.

Auch Hausaufgaben wurden während der Einschränkungen betreut. Die größte Sorge galt und gilt bis heute den Emotionen, die nicht bemerkt wurden und werden. Jugendliche wurden mit ihren Emotionen allein gelassen. Die Meisten haben das gut gemeistert und ihnen muss allen Respekt gezollt werden. Die Resilienz der Jugendlichen ist gut.

Bei zu vielen Jugendlichen merken wir allerdings eine Zeitverzögerung von zwei Jahren in der (emotionalen) Entwicklung. Man hört oft von den Jugendlichen: „man hat uns 2 Jahre geklaut“. Das A und O ist das personelle Angebot, die Möglichkeit für Jugendliche, mit jemanden zu reden. Die männliche Rolle bei Ansprechpartnern ist besonders wichtig, da sie oft fehlt.

Ein Teil der Arbeit im ALO ist seit über 20 Jahren die Betreuung von jungen Müttern. In der Corona-Zeit musste eine neue Arbeitsweise gefunden werden. So wurden Hausbesuche gemacht. Auch ein wöchentliches gemeinsames Online-Kochen wurde organisiert: jeden Montag wurde eingekauft, „Kochbeutel“ zusammengestellt, verteilt und dann traf man sich online, um gemeinsam zu kochen und zu essen. Das ist heute nicht mehr leistbar, aber in den Zeiten der sozialen Isolierung war es ein Erfolg.

Die Online-Angebote konnten allerdings nur erfolgen, weil vorher jahrelang der persönliche Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen gepflegt wurde, weil eine Vertrauensbasis da war.

Rückblickend ist die Entwicklung der Jugendarbeit in der virtuellen Welt besonders interessant gewesen. Auch wenn jetzt diese Arbeitsweise etwas abflacht, ist es ein klare Bereicherung und sie wird sich weiter entwickeln. Der digitale Raum ist ein wichtiger Lebensraum der Jugendlichen; die Jugendarbeit muss da präsent sein. Das virtuelle Jugendzentrum ist eine wichtige Ergänzung. Mitarbeiter müssten Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich der digitalen Arbeit erhalten. In die Ausstattung der Häuser müsste investiert werden, um auf einem aktuellen digitalen Niveau zu sein.

Eine Forderung an die Politik ist, dass mehr Personal für Jugendarbeit gefunden und finanziert werden muss. Auch muss in Ausstattung und Weiterbildung der digitalen Jugendarbeit investiert werden. Auch die Kirche kann ihren Beitrag leisten: das Bistum Aachen kann die Anschubfinanzierungen über WOKJA (Instrument zur Weiterentwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Aachen) intensivieren; regionale Räte, kirchliche Vereine und Gemeinden können in ihrem Rahmen überlegen, wie die digitale Wende in der Jugendarbeit unterstützt werden kann. Die Leiter\*innen der Jugendarbeit im Kreis Viersen diskutieren schon intensiv über die neuen Mischformen (Präsenz-digital) der Jugendarbeit. Es ist nicht nur ein Geldthema. Wie können Kirche und Politik (Kommune, Kreis und Land) diese Stellen attraktiver machen? Da müsste offensiver vorgegangen werden. Die meisten Schüler der Abschlussklassen und Studenten wissen gar nicht, was für ein tolles Arbeitsfeld das ist. Die Jugendarbeit hat sich verändert, besonders in den letzten paar Jahren; also müsste auch die Ausbildung anders gestaltet werden.

# Schule



## **Jugendliche im Übergang Schule-Beruf während und nach der Corona Pandemie aus der Perspektive der Schulsozialarbeit**

*Thomas Kehrmann,  
Schulsozialarbeiter am Rhein-Maas Berufskolleg*

Unser Berufskolleg besuchen Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Gründen. Zum einen als Berufsschüler\*innen im Rahmen einer dualen Ausbildung sein, zum anderen als Vollzeitschüler\*innen, um einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen oder eine schulische Ausbildung zu absolvieren. Die Veränderungen durch die Herausforderungen und Einschnitte während der Coronapandemie bezüglich des schulischen, betrieblichen und persönlichen Alltags wirkten und wirken sich bis heute sehr unterschiedlich bei ihnen aus.

Bezogen auf die Schule kann man die Coronazeit vom Beginn im März 2020 bis heute in vier Phasen unterteilen. In der ersten Phase von März bis zu den Sommerferien 2020 waren die Schulen plötzlich komplett zu, digitale Strukturen war nur minimal vorhanden, so dass zwischen Schule und Schüler\*innen wenig Kontakt bestand, Unterricht kaum stattfand. Zu Beginn des Schuljahres 2020/21 wurde mit Präsenzunterricht bei einigen Auflagen (Maskenpflicht, Lüften) gestartet und bis Weihnachten kehrte eine gewisse Normalität in den Schulalltag zurück. Mit den um ein paar Tage nach vorne verlängerten Weihnachtsferien begann im Dezember 2020 die dritte Phase, die für die meisten Schüler\*innen bis kurz vor den Sommerferien 2021 anhielt, ehe dann nahezu alle wieder in den Präsenzunterricht zurückkehrten, manche tage- oder wochenweise. In dieser Phase waren die Schulen über Monate erneut geschlossen, aber die grundsätzlichen digitalen Voraussetzungen inzwischen deutlich verbessert, so dass regelmäßig Onlineunterricht stattfand und der Kontakt zwischen Schule und Schüler\*innen leicht(er) hergestellt und gehalten werden konnte. Das nach den Sommerferien beginnende Schuljahr 2021/22 war dann das erste, das mit einigen Auflagen verbunden, bei nur wenigen Ausnahmen (kurzzeitiger Distanzunterricht für einzelne Lerngruppen), über die gesamte Dauer mit Präsenzunterricht verlaufen ist.

Aus Sicht der Schulsozialarbeit war die Coronazeit für die meisten Schüler\*innen eine schwere Zeit, die Spuren hinterlassen hat und damit sind nicht die ausgefallenen Abschlussfeiern/-fahrten oder Geburtstagspartys zum 18. gemeint. Spuren mit Blick auf den schulischen Erfolg und Spuren mit Blick auf die psychische Gesundheit. Den schulischen Erfolg gefährdeten teilweise fehlende technische

Voraussetzungen oder beengte häusliche Gegebenheiten, die eine Teilnahme am Distanzunterricht erschwerten bis unmöglich machten. Für manche war es besonders herausfordernd, unter den neuen Umständen zu lernen, sich auf den Unterricht zu konzentrieren und sich einzubringen. Nur vereinzelt profitierten Schüler\*innen, z. B. unter sozialen Phobien oder Angststörungen Leidende, vom Distanzunterricht, da sie in der Zeit regelmäßig am Unterricht teilnehmen konnten. Schulischer Erfolg hängt von vielen Faktoren ab und ein wichtiger Aspekt ist die Beziehungsarbeit zwischen den Lehrkräften und Schüler\*innen. In den Phasen der Schulschließung und der langen Zeit des Distanzunterrichts war dieser Bereich sehr beeinträchtigt. Beobachtungen, die Lehrkräfte vor Ort in der Schule im und um den Unterricht herum machten, die sie bei den Schülern\*innen ansprechen konnten, waren nicht möglich. Den kurzen Austausch vor oder nach dem Unterricht, in der Pause auf dem Schulhof gab es nicht. Die Möglichkeit, sich aus der Situation heraus vertraulich an die Lehrkraft zu wenden, war deutlich erschwert. Manche Probleme und Herausforderungen der Schüler\*innen blieben somit verborgen und möglicherweise zielführende oder notwendige Unterstützungsangebote, wie z. B. Schulsozialarbeit, kamen gar nicht oder erst sehr spät zum Tragen, waren schwerer erreichbar. Da der Zugang zu außerschulischen Hilfsangeboten phasenweise ebenfalls erschwert war, blieben Schüler\*innen mit ihren Problemen häufiger allein. Dies war besonders in der ersten Phase der Pandemie gravierend, da die Unterstützungssysteme plötzlich abgeschnitten waren. In der dritten Phase lief es schon deutlich besser, neben Beratungen vor Ort in der Schule etablierte sich die Beratung per Videotelefonie in dieser Zeit als praktikable und hilfreiche Möglichkeit. Die Nachfrage nach sozialpädagogischer Beratung ist seit dieser Zeit nochmal angestiegen. Schüler\*innen, die das Angebot bereits genutzt hatten, zeigten einen erhöhten Bedarf, bei Anderen kamen durch die veränderte Situation Probleme auf, die nun eine Unterstützung durch Schulsozialarbeit oder therapeutische Intervention erforderten. Die bereits vor Corona bestehende Problematik, Schüler\*innen aus der Beratung unmittelbar oder zeitnah in eine Psychotherapie vermitteln zu können, verschärfte sich durch die Pandemie und forderte die Schulsozialarbeit heraus, diese großen zeitlichen Lücken zu überbrücken und den Bedarf intensiver Begleitung der Betroffenen zu decken. Ursächlich waren bei den Schüler\*innen u. a. der Wegfall von Alltagsroutinen durch die veränderte Schulsituation, die kontinuierliche Anwesenheit im krisenhaften familiären Umfeld, der Wegfall von Freizeitbeschäftigungen und Ausgleichsangeboten, wie Training in Sportvereinen, musikalische, künstlerische Proben und Treffen, Angeboten von Jugendverbänden und das Fehlen von Feiern und unbekümmerten Treffen mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Für einige kamen zusätzliche Sorgen hinzu, wie die Gefahr einer Ansteckung, wenn man selbst oder nahe Familienangehörige zur Risikogruppe zählten und somit die Teilnahme an jeglicher Art von Präsenzveranstaltung zur Belastung machten und nicht selten zu einem kompletten Fernbleiben führten. Für Geflüchtete fielen

wichtige Unterstützungsmaßnahmen phasenweise ganz weg und erschwerten den Integrationsprozess.

Mit Blick auf die zurückliegenden drei Jahre ist der Eindruck, dass ein Teil der aufgezählten Beobachtungen und Erfahrungen temporär, abhängig von der jeweiligen Situation war und sich Zug um Zug mit der Rückkehr zur Normalität fast von selbst wieder erledigt hat. Dem gegenüber stehen viele junge Menschen, bei denen durch die Pandemie Probleme und Herausforderungen psychischer, schulischer, beruflicher, familiärer und sozialer Natur aufgetreten oder verschärft worden sind, mit deren Folgen sie bis heute und wahrscheinlich noch über einen längeren Zeitraum konfrontiert sein werden und ihren Alltag bewältigen müssen.



## **Die Corona Pandemie und die Folgen aus Sicht einer Lehrerin**

*Gabi Terhorst, Lehrerin am Förderzentrum West, Standort Dülken.  
Förderschwerpunkt: Emotionale, soziale Entwicklung und Lernen der Sek1*

Als am 12.03.2020 die Kultusministerkonferenz beschloss, dass die Schulen alle geschlossen werden sollten, war der Zwiespalt unter den Lehrer\*innen groß. Zum einen die Erleichterung, der möglichen Ansteckungsgefahr ein wenig aus dem Weg gehen zu können, zum anderen die Frage: Wie kann das bitte gehen und was heißt das in der Umsetzung?

Nichts Genaues weiß man nicht. Es begann die Zeit, wo man freitags auf die Schulmail aus dem Ministerium wartete, welche Vorgaben bis montags umzusetzen seien. Homeschooling war an unserer Schule zu dem Zeitpunkt noch nicht möglich. Es scheiterte an einer Schulplattform, mit der man die Schüler\*innen erreichen konnte und an digitalen Endgeräten der Schüler\*innen. Auch besaß nicht jeder und jede der Schüler\*innen ein stabiles Internetnetz zuhause. Also kopierten wir, was der Kopierer hergab und packten „Päckchen“, sogenannte Lernpakete. Diese waren ausgestattet mit Material zum Lernen der verschiedenen Fächer, Bastelmaterial und vielleicht auch noch ein paar Aufmunterungen. Danach machte Mann / Frau sich auf den Weg und fuhr besagte Lernpakete zu den Schüler\*innen nach Hause. Mit viel Abstand, später auch mit Maske wurden die Materialien überbracht und die bearbeiteten Materialien wieder mitgenommen. Man lernte dabei nicht nur den Kreis Viersen besser kennen, sondern sah auch das Lebensumfeld der Schüler\*innen. Meist war es ein großes Hallo, wenn man einmal oder zweimal in der Woche auftauchte und zumindest auf Abstand miteinander reden konnte. Schwierig war es, wenn ein Schüler\*in eine Aufgabe

nicht verstanden hatte und man das auf der Straße auch nicht erklären konnte. Das war für alle demotivierend und frustend. Die Schüler\*innen berichteten von ihrer Langeweile und davon, dass sie mehr fernsahen oder versuchten, über Telefon Kontakt zu ihren Freunden zu halten. Manche Schüler\*innen sah man auch gar nicht, da sie scheinbar immer am schlafen waren.

Viele Schüler\*innen nahmen den ersten Lockdown sowohl als Extra-Ferien mit Aufgaben wahr als auch als große Herausforderung, da sie niemanden anstecken wollten. Die Angst vor Ansteckung und Krankheit war da, aber gleichzeitig auch weit weg, da man niemanden kannte, der betroffen war. In der Schule gab es für Schüler\*innen, deren Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiteten, eine Notbetreuung. Auch hier versuchten wir bestmöglich mit der Situation umzugehen. Die Schüler\*innen waren alters- und lerngruppengemischt, so dass dies eine sehr individuelle und dadurch aufwändige Förderung nötig machte.

Wir fingen an Masken zu nähen und ab dem 23.04.2020 durften die Abschlusschüler zurück in die Schule kommen. Endlich wieder etwas Leben in dem großen Gebäude! Die Schüler\*innen bereiteten sich auf ihren Abschluss vor und waren voller Sorge was jetzt würde. Ihre Abschlussfahrt wurde abgesagt, ihre Abschlussfeier in einem „Minirahmen“ durchgeführt und alles war anders. Ich erlebte die Schüler\*innen ernster, nachdenklicher, teils in sich gekehrter und die Fröhlichkeit, die Neugier und die Aufbruchstimmung fehlte komplett. Nach den Sommerferien 2020 starteten wir erst wieder „normal“ in den Schulalltag. Jeder war froh, die „schlimme Zeit“ überstanden zu haben. Dies änderte sich dann wieder im Herbst, als die Infektionszahlen wieder in die Höhe schossen und vor allem auch die Zahl der Todesfälle rapide stieg. Die Unsicherheit und die Angst der Ansteckung war allgegenwärtig. Mittlerweile hörte man immer mehr von infizierten Bekannten und Verwandten. Am 15.12. schlossen die Schulen dann wieder. Wir hatten eigentlich noch eine Hilfsaktion von Schüler\*innen für Schüler\*innen geplant. Die konnte nicht mehr durchgeführt werden. Es stand ein Weihnachtsfest im engsten Familienkreis an. Für viele unserer Schüler\*innen eine große Herausforderung. Ein Besuchskontakt zu den Eltern war Kindern in Wohngruppen untersagt.

Ab Januar wechselten wir in den Homeschooling-Modus. Mittlerweile gab es eine Schulplattform, wir Lehrer\*innen hatten uns fortgebildet und konnten online unterrichten. Das war eine gute Alternative. Man sah die Schüler\*innen jeden Tag, man konnte von Deutsch über Mathe, Englisch, Politik, Erdkunde bis hin zu Kunst und Sport online unterrichten und hatte dabei auch lustige und motivierende Erlebnisse. Unsere Schüler\*innen lernten den „Jerusalem“ und gestalteten ihre Traumwelt im Pappkarton. Unvergessliche Erlebnisse. Die Schulzeiten waren wichtig, denn sie gaben eine Struktur vor. Gelegentlich fuhren wir noch zu den Schülern und brachten Materialien. Ein Schüler sagte da einmal: „Die kenne ich, aus dem Fernsehen“...

Als die Schüler Ende Februar 2021 wieder abwechselnd in die Schule kommen durften, stellten sich schnell Probleme ein. Grenzen und Regeln müssen erneut gesetzt und wieder erlernt werden. In der Kommunikation ist etwas verloren gegangen ist. Der Respekt für – und voreinander muss entdeckt werden. Lerndefiziten gilt es schnellstmöglich wieder aufzuholen. Viele Schüler\*innen haben sich verändert. Sie sind aggressiver oder in sich gekehrter, sie sind lauter oder noch leiser, sie sind ängstlicher. Sie fühlen sich allein gelassen und machen vieles mit sich selber aus. Mehr Schüler\*innen als vorher bräuchten professionelle Hilfe, die es nicht gibt. Sie mussten erleben und ertragen, dass es Dinge gibt, die man nicht ändern kann, die aber unwiderruflich weg sind, wie zum Beispiel der Tod eines Großelternteils und man nicht auf die Beerdigung durfte. Sie wurden mit Krankheit, Angst und Tod konfrontiert und sie mussten erleben, dass auch die Erwachsenen kein Rezept haben und hilflos dastehen. Das hat etwas von der Leichtigkeit und der Freiheit der Schüler\*innen genommen. Es gab viele Verbote, aber wenig Alternativen. Jugendliche brauchen zu ihrer Entwicklung Austauschmöglichkeiten, um sich weiterentwickeln und finden zu können. Dies geschieht in hohem Maße in der Schule mit Mitschüler\*innen und mit Lehrer\*innen. Dieser Austausch fehlte vielfach. Die Testpflicht wurde eingeführt und zweimal die Woche gilt es erst die Nasenstäbchen, dann Pooltestungen, dann wieder Nasenstäbchen durchzuführen und immer die Unsicherheit zu ertragen, ist jemand positiv?? Kurz vor den Sommerferien erwischte es mich dann auch. Hohes Fieber, Husten, keine Luft. Wieder keine Abschlussfahrt, keine Abschlussfeier, kein Verabschieden von langjährigen Schüler\*innen und lieb gewonnenen Kolleg\*innen, die in Pension gehen. Was macht das alles auch mit uns? Nachdenklichkeit bleibt.

Heute erlebe ich Schüler\*innen dankbar, wenn man sich Zeit nimmt. Zeit zum gemeinsamen Reden, Essen und Lachen, aber auch Zeit für Austausch, Diskussion und Erklären. Viele Schüler\*innen fühlen sich nach wie vor alleingelassen. Einige Schüler\*innen sehen sehr pessimistisch in die Zukunft. „Was ist, wenn dann ein neuer Virus kommt und dann wieder alles kaputt macht?“ Die Fortschritte, die gemacht wurden, zum Beispiel im digitalen Bereich können die Schüler\*innen nur sehr bedingt als Fortschritt anerkennen.

Als Lehrerin sehe ich den Druck, sowohl die fachlichen Kompetenzen zu vermitteln als auch die menschlichen und zwischenmenschlichen Defiziten aufzuarbeiten. Ich würde mir als Lehrkraft da mehr Zeit und /oder Unterstützung wünschen, um gezielte Projekte voranzutreiben. Zeitnahe Therapieplätze sind für Jugendliche nicht zu bekommen, Schulsozialarbeiter\*innen nicht vorhanden oder auch nicht verfügbar.

Ich sehe wie viel Zeit das in Anspruch nimmt. Nicht selten ist man am Ende der Woche froh, dass Freitag ist. Die ersten drei Tage der Ferien verschlafe ich immer. Zeit zur Regeneration bleibt nicht. Wo führt das hin?

# Politik



## **Einstieg in die Berufsausbildung weiter fördern und erleichtern**

*Britta Oellers,  
Abgeordnete im Landtag von Nordrhein-Westfalen*

Die letzten Jahre waren durch die Corona-Pandemie geprägt von Einschränkungen und Entbehrungen - Schulen und Ausbildungsstätten wurden geschlossen, Unterricht ins „Homeoffice“ verlagert und infolgedessen entstanden große Unsicherheiten bei Schülerinnen und Schülern wie auch bei den Lehrkräften und Eltern. Für uns als Politik war es eine große Herausforderung, den ausreichenden Schutz für die Gesundheit und gleichzeitig die bestmögliche Ausbildung von Schülern und Auszubildenden zu gewährleisten. Viele Entscheidungen mussten häufig unmittelbar getroffen werden. Die Pandemie war für uns eine völlig neue Erfahrung, eine Blaupause hierfür gab es nicht.

Der digitale Unterricht erwies sich als regional von sehr unterschiedlicher Qualität. Insbesondere zu Beginn der Pandemie gab es einige Probleme: Nachdem am 13. März 2020 beschlossen wurde, die Schulen vorerst zu schließen, mussten Notbetreuungen eingerichtet werden, ansonsten hieß es „Home-Schooling“.

Die typischen Kontakt- und Vorstellungsmöglichkeiten im Rahmen der Ausbildungssuche, wie beispielsweise Praktika, Assessment Center und Berufsorientierungstage entfielen.

Hinzu kommt, dass wir in Deutschland einen dramatischen Fachkräftemangel haben. Wenn in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in Rente, bzw. Pension gehen, drohen viele Stellen unbesetzt und wichtige Arbeiten liegen zu bleiben. Die Bewältigung dieser Situation ist die größte Aufgabe der nächsten Jahre für Gesellschaft und Politik.

Aber es gibt auch positive Signale. In Deutschland liegt die Jugendarbeitslosigkeitquote bei nur 5,7 Prozent, im europaweiten Durchschnitt hingegen bei 14,6 Prozent. Der deutsche Arbeits- und Ausbildungsmarkt hat sich als sehr robust und krisenfest erwiesen und nach wie vor haben Jugendliche bei uns im Land gute Perspektiven.

Als Politik auf Landesebene haben wir aus den letzten zwei Jahren gelernt, dass wir unter Pandemiebedingungen die Schul- und Lehrsituation stärker in den Fokus nehmen müssen. Schließungen von Schulen und Lehrinrichtungen dürfen nur das letzte Mittel sein. Auch tiefgehende Einschränkungen des Lehrbetriebes müssen stets gut abgewogen werden.

Im Jahr 2021 haben die Ministerien für Arbeit, Gesundheit und Soziales und für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen mit dem Bund eine Vereinbarung getroffen, aufgrund derer junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf mit 96 Millionen Euro durch Bundesmittel gefördert werden. Konkret werden diese Mittel verwendet, um im Rahmen der Bund-Länder-Initiative „Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ bereits bestehende Angebote weiterzuentwickeln.

Zur gezielten Unterstützung wurde auch das Programm „Ankommen und Aufholen“ aufgelegt. Dieses stützt sich mit seinem Gesamtvolumen von 430 Mio. EUR auf vier Kernpunkte: „Extra-Personal“, „Extra-Geld“, „Extra-Zeit“ und „Extra-Blick“.

Mit „Extra-Personal“ sind Lehrkräfte und andere Professionen aufgerufen, sich für die Programmdauer über ein Internetportal zu melden und mit ihrem Einsatz Schüler beim Aufholen der durch Corona entstandenen Lernrückstände zu unterstützen. Angesprochen werden hierbei sowohl Personen, die aus klassischen Lehrberufen kommen, als auch Hochschulabsolventen und Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung.

Mit „Extra-Geld“ ist eine Unterstützung der Schulen konkret vor Ort mit fachbezogenen Pauschalen gemeint. Die Schulträger erhalten hierfür ein Extra-Budget zur Schaffung von regionalen Angeboten zur Beseitigung von Lernrückständen. Die Budgets werden auch bereitgestellt, um pandemiebedingte Defizite durch beispielsweise Besuch von außerschulischen Lernorten, vielfältige Aktivitäten und die Anschaffung von Fördermaterialien und digitalen Lizenzen zu beheben.

„Extra-Zeit“ zum Lernen in NRW dient dazu, mit insgesamt 36 Mio. EUR außerschulische Bildungs- und Betreuungsangebote zu fördern und „Extra-Blick“ bündelt Angebote und Aktivitäten rund um die Diagnose von Lernrückständen.

Das Land leistet aber auch direkte Berufseinstiegsbegleitung. Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales kooperiert zu diesem Zweck mit der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit. Unterstützt werden besonders Schülerinnen und Schüler, die einen Haupt- und Förderschulabschluss

und anschließend eine Ausbildung anstreben. Beginnend mit der Vorabgangs-klasse folgt eine Unterstützung beim Schulabschluss und eine Begleitung bei Beginn der ersten Ausbildungsmonate. Insgesamt erfolgt hier eine Betreuung bis zu 36 Monate, je 18 Monate vor und während der Ausbildung.

Auch das Programm „Kein Abschluss ohne Anschluss“ wird fortgeführt und hilft bei dem Übergang von der Schule in den Beruf. Mit diesem strebt das Land eine frühzeitige Unterstützung bei beruflicher Orientierung, Berufswahl und dem Eintritt in Ausbildung oder Studium an. Sichert wird, dass alle Schülerinnen und Schüler ab der achten Jahrgangsstufe eine berufliche Orientierung erhalten. Angeboten werden hierbei eine Ermittlung und Förderung von Potenzialen und Kompetenzen sowie gezielte Praktika zur Erkundung von Berufsfeldern.

Ein besonderes Hilfsmittel für Jugendliche, die Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt haben, ist das „Werkstattjahr“. Dieses bietet in einem Zeitraum, der in der Regel bei 12 Monaten liegt, ein Angebot, das betriebliche Praxisphasen mit trägergestützten Phasen von praktischem Arbeiten und Lernen verbindet. Als Ausweitung wurde hier die Altersgrenze von 18 auf 24 Jahre angehoben, seit September 2022 ist sogar der Erhalt einer monatlichen Leistungsprämie möglich.

Auch zukünftige, neue Entwicklungen der Bildung und des Übergangs von Schule und Beruf haben wir im Blick.

Besonders zu stärken ist die duale Ausbildung. Dieses System sieht eine Ausbildung auf zwei Standbeinen vor, indem junge Menschen parallel auf Berufsschulen und in einem Lehrbetrieb ausgebildet werden. Ein System, das weltweit nahezu einmalig ist und junge Menschen seit Jahrzehnten erfolgreich in Berufe führt.

Auch die Berufskollege wollen wir weiterentwickeln und stärken.

Gestärkt werden die Ausbildungsberufe auch durch die Attraktivierung der Meistergründungsprämie. Als erstes Bundesland möchte das Land NRW die Drittelfinanzierung im Rahmen der überbetrieblichen Ausbildungsstätten von Handwerk und Industrie sicherstellen. Wir führen außerdem eine Meisterprämie von bis zu 3.000 EUR ein.

Für uns ist es wichtig, dass jeder junge Mensch gut ausgebildet wird und in das Berufsleben einsteigen kann. Wir können es uns nicht leisten, junge Menschen nicht auszubilden und auf dem Weg in den Arbeitsmarkt zu verlieren.



# Der Übergang von Schule zu Ausbildung und Beruf - Fakten und deren Auswertung

*Thomas Paschmanns,  
Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses im Kreis Viersen*

**Das Jugendamt des Kreises Viersen, das segensreiche Arbeit** für die Stadt Tönisvorst und die Gemeinden Grefrath, Brüggen, Niederkrüchten und Schwalmatal leistet, trägt regelmäßig die Fakten zu diesem Thema zusammen. Die aktuellen Inhalte sind der eingerahmte Teil dieses Artikels. Für das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes für unsere Kinder und Jugendlichen, vor, während und nach der Pandemie, sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt.

## **FAKTENBLATT „BERUFSORIENTIERUNG VS. PANDEMIE“**

### **Berufsorientierung im Rahmen von „Kein Abschluss ohne Anschluss“ während der Corona-Pandemie**

Während der Corona-Pandemie konnten einige Standardelemente im Rahmen von „Kein Abschluss ohne Anschluss“ nicht in Präsenz durchgeführt werden. Darunter fielen auch die Potenzialanalysen im ersten Halbjahr der 8. Klasse sowie die Berufsfelderkundungen, die in der Regel im 2. Halbjahr der 8. Klasse durchgeführt werden und Betriebspraktika.

Unter den Umständen der Pandemie wurden Flexibilisierungsmöglichkeiten geschaffen, diese Standardelemente durchzuführen, wie zum Beispiel diese Elemente in Form von digitalen Veranstaltungen:

#### Digitale Potenzialanalysen

Das Standardelement „Potenzialanalysen“ bildet den ersten Baustein im Landesprogramm „Kein Abschluss ohne Anschluss“. Während der Corona-Pandemie konnten diese digital durch die Bildungsträger durchgeführt werden, die dieses Angebot sonst in Präsenzform durchgeführt hätten.

## Digitale Berufsfelderkundungen in Betrieben und Ersatzveranstaltungen durch die Schulen

Betriebe konnten die Berufsfelderkundungen digital durchführen. Für diesen Zweck haben die Kommunalen Koordinierungsstellen des Mittleren Niederrheins einen Handlungsleitfaden zur Durchführung für Betriebe erstellt und auf [www.fachkräfte-für-morgen.de](http://www.fachkräfte-für-morgen.de) die Möglichkeit geschaffen, diese digitalen Angebote zu bewerben.

Auf der anderen Seite konnten die jeweiligen Schulen Ersatzangebote für Schülerinnen und Schüler schaffen, die eine Auseinandersetzung mit den von ihnen gewünschten Berufsfeldern ermöglichen. Die Untere Schulaufsicht hat Schulen hierbei mit Empfehlungen zur Durchführung unterstützt.

Im Buchungsportal für Berufsfelderkundungen auf [www.fachkräfte-für-morgen.de](http://www.fachkräfte-für-morgen.de) wurden im Jahr 2021 insgesamt knapp 420 Plätze von Betrieben für beide Durchführungszeiträume angeboten.

## Praktika

Auch Praktika konnten durch die jeweiligen Schulen als Ersatzangebot in der Schule durchgeführt werden, wenn ein corona-bedingter Ausfall des eigentlichen Praktikums stattgefunden hat. Ein solches Ersatzangebot wurde an die Berufsfelder angelehnt, in denen die Jugendlichen Interesse geäußert haben. Die Untere Schulaufsicht konnte die Schulen auch bei dieser Durchführung durch Empfehlungen unterstützen.

## Landesprogramme

Um faktisch unversorgte ausbildungsinteressierte junge Menschen, die corona-bedingt keinen Ausbildungsplatz gefunden haben, in den Ausbildungsmarkt zu integrieren und mit Betrieben zusammenzubringen, hat das MAGS gemeinsam mit seinen Partnern im Ausbildungskonsens das Förderprogramm **„Kurs auf Ausbildung“** konzipiert. Ziel des Landesprogramms ist ein individuelles Coaching- und Vermittlungsangebot, um eine Anschlussmöglichkeit zu realisieren. Im Kreis Viersen wird „Kurs auf Ausbildung“ durch den Bildungsträger Kolping Bildungswerk durchgeführt. Die Zahl der im Kreis Viersen dem Projekt zugewiesenen Jugendlichen beläuft sich auf 142. In eine betriebliche Ausbildung konnten davon 38, in eine schulische Ausbildung 9 und in weitere Perspektiven 23 Jugendliche vermittelt werden (Stand Dezember 2022). Die Laufzeit des Programms ist vom 01.04.2021 bis 31.01.2023.

Ein weiteres Landesprogramm ist das Projekt „**Übergangsbegleitung**“ zum Ausgleich pandemiebedingter Nachteile bei der beruflichen Orientierung von Abgangsklassen im Schuljahr 2021/2022. Im Mittelpunkt stand eine individuelle Begleitung ausbildungs-interessierter Jugendlicher der Abgangsjahrgänge aus den allgemeinbildenden Schulen beim Übergang in eine berufliche Anschlussperspektive. Im Kreis Viersen wurde das Projektvorhaben durch den Bildungsträger BZNR durchgeführt. Die Zahl der bis Dezember 2022 erreichten Jugendlichen beläuft sich auf 60.

Zahlen der gemeldeten Bewerber\*innen in Relation zu gemeldeten Ausbildungsstellen (Agenturbezirk Krefeld, Zahlen der Agentur für Arbeit Krefeld)

2020/21:

Gemeldete Bewerber im Kreis Viersen: 1.473

Gemeldete Stellen im Kreis Viersen: 1.719

2021/2022

Gemeldete Bewerber im Kreis Viersen: 1.415

Gemeldete Stellen im Kreis Viersen: 1.726

Über diese Fakten hinaus, kann bzw. muss ich leider berichten, dass die COVID19 - Pandemie die Arbeit des Jugendhilfeausschusses im Kreis Viersen nachhaltig beeinflusst hat und weiter beeinflussen wird:

Das Gremium muss - wiederkehrend in jeder Sitzung - erfahren und lösungsorientiert diskutieren, dass Corona nachhaltige negative Auswirkungen vor allem für Kinder und Jugendliche mit sich brachte, und zwar sowohl während der „akuten“ Pandemie-Zeit als auch heute noch und sicherlich „im Nachhall“ für die nächsten Jahre!

KiTa-Kindern, Grundschulkindern, Jugendlichen an den weiterführenden Schulen und Berufskollegs wurden neben den Lern-Defiziten Entwicklungschancen im Gruppen- und Sozialverhalten geraubt, die nicht „einfach so“ aufgeholt werden können. Das Miteinander-Lernen-Erlebnis fehlte zu lange. Die lenkende, motivierende und ggfs. korrigierende Funktion der Lehrkräfte und auch der Gleichaltrigen entfiel.

Begleitet wurde und wird diese Entwicklung von exorbitant steigenden Zahlen im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ (HzE) in den Jugendämtern und dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) in den Kommunen vor Ort. Viele Erziehungsberechtigte waren und sind nach wie vor mit den Auswirkungen bzw. Spätfolgen schlichtweg überfordert.

So sehr die Angaben im Faktenblatt „meines“ Jugendamtes das Bemühen um Kompensation der Mängel im Bereich „Berufliche Orientierung“ demonstrieren, so frustrierend bleibt jedoch mein Eindruck, dass die vorgenannten Defizite nicht bzw. nur schwer aufzuholen sind. Es gibt kaum ein Instrumentarium, das die jungen Menschen in die Lage versetzt, die „verlorenen Jahre“ aufzuholen: Der unwiederbringliche Zeitverzug im Übergang von Schule zu Ausbildung und Beruf bleibt.

Gerade deshalb wird sich der Jugendhilfeausschuss, zusammen mit den Jugendämtern, Schulen und den Trägern der Jugendarbeit im Kreis Viersen, langfristig um die persönliche und berufliche Weiterentwicklung der Jugendlichen, für und mit ihnen, einsetzen.

# Jugendämter



## **Jugendliche im Übergang Schule-Beruf, während und nach der Corona Pandemie im Einzugsgebiet des Jugendamts Viersen**

*Stefan Smitovicz,  
Leitung Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der Stadt Viersen*

Innerhalb der letzten zwei Jahre hat sich die Arbeit der Fachstelle Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe / Übergang Schule-Beruf der Stadt Viersen geändert. Der Hauptgrund für diese Veränderungen war die neue gesellschaftliche Situation, die durch die weltweite Corona- Pandemie hervorgerufen wurde.

In diesem Bericht ist zu berücksichtigen, dass die Fachstelle hauptsächlich schwächere Schülerinnen und Schüler mit häufig multiplen Problemlagen begleitet. Bei den Problemen handelt es sich zumeist um (teilweise erhebliche) Schwierigkeiten in der Schule, mit der Familie, mit Freunden oder der eigenen Psyche.

### Entwicklung der letzten zwei Jahre

Die Schülerinnen und Schüler waren in der Zeit der Pandemie für die Fachstelle schwerer zu erreichen. Die regelmäßigen Schulbesuche und die damit einhergehenden Beratungen von Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und weiteren Fachkräften konnten monatelang nicht in Präsenz durchgeführt werden, da die Schulen zeitweise geschlossen waren und Kontaktverbote zum Infektionsschutz bestanden. Da der Berufsalltag, die Ausbildungsplatzsuche und die Weitervermittlung an andere Schulen für die Klassen der Jahrgangsstufe 10 dennoch wichtig und notwendig waren, hat sich die Fachstelle der Stadt Viersen vermehrt mit dem Thema Digitalisierung auseinandergesetzt.

Das Beratungsangebot weitete sich auf Beratung via Telefon oder Videochat aus, ebenso wurden persönliche Beratungen im großräumigen Büros oder an der frischen Luft angeboten. Besonders die telefonische Beratung von neuen Familien und die Begleitung von bestehenden Klienten wurde gut angenommen. Das Angebot der Videoberatung haben nur wenige genutzt. Ein Grund dafür war die fehlende technische Ausstattung, um an diesem Angebot teilnehmen

zu können. Einige Familien kamen mit Mundschutzmasken und ggf. auch einem negativen Testnachweis zu uns und nutzten eine Form des persönlichen Beratungsangebotes. Beide Möglichkeiten wurden sehr oft genutzt.

Trotz der neuen und veränderten Angebote, konnte die Jugendberufshilfe nicht so viele Schülerinnen und Schüler erreichen, wie es im Jahr vor der Pandemie möglich war.



Nach den Lock-Downs und der Aufhebung der Kontaktbeschränkungen war die Fachstelle wieder vor Ort an Schulen und führte Beratungen und Begleitungen, natürlich mit Berücksichtigung der geltenden Coronaschutzverordnungen, durch. Leider waren nicht allen Schülerinnen und Schülern, Eltern und sonstigen Fachkräften die Nutzung der Angebote möglich, da sich nicht alle an die vorgeschriebenen Verordnungen und Regeln halten wollten und sie auch die alternativen Angebote nicht in Anspruch nahmen.

### Besondere Änderungen für die Zielgruppe

Einen großen Nachteil durch die Corona-Pandemie hatten besonders die Schülerinnen und Schüler, die zu dieser Zeit die weiterführende Schule verlassen haben. Viele von ihnen verließen die Schule ohne wirkliche Perspektive. Einige berichteten, dass sie durch den Onlineunterricht und die fehlende Anbindung an die Schule und weitere Institutionen nicht wussten, was sie nach der Schule machen möchten. Es fehlte demnach die intensive Beratung für den richtigen bzw. individuellen Weg. Die Absolventinnen und Absolventen der Abschlussjahrgänge, die nach Klasse 10 in die Ausbildung gehen wollten, hatten Probleme bei der Ausbildungssuche. Einige anvisierte Betriebe bildeten plötzlich aus verschiedenen Gründen nicht mehr aus.

So konnten z.B. einige kleinere Betriebe in Zeiten der Corona-Pandemie keine Auszubildenden einstellen, da sie durch eine schlechte Auftragslage oder aufgrund von Schließungen weniger bis keine Einnahmen hatten und so das Gehalt für einen Auszubildenden nicht aufbringen konnten.

Andere Schülerinnen und Schüler hatten Probleme, ihre favorisierte Ausbildungsstelle zu besetzen, da sie aufgrund des vollkommen geänderten Schulalltags (Onlineunterricht, fehlender Kontakt zu Mitschülerinnen und Mitschülern, Lehrerinnen und Lehrern) nicht mehr das Leistungsniveau der Vorjahre und somit den gewünschten bzw. geforderten Abschluss erreichten.

Es fehlte vor allem anfangs häufig an der passenden technischen Ausstattung. Als diese später durch die Schulen zur Verfügung gestellt werden konnte, mangelte es oft an Rahmenbedingungen wie eine stabile Internetverbindung oder eine ruhige Lernumgebung zuhause.

Am Ende hatten diese Stressfaktoren zusätzliche Auswirkungen auf die emotionalen und sozialen Gefühlswelten der betreuten Schülerinnen und Schüler.

Es ist durch Zahlen belegt, dass die Jugendberufshilfe der Stadt Viersen bis Oktober 2022 schon mehr Schüler und Schülerinnen mit psychischen Erkrankungen begleitet hat, als in den Jahren 2020 und 2021.



### Mögliche Entwicklungen und zukünftige Herausforderungen für die Arbeit

Eine Entwicklung, auf die sich die Fachkräfte der Fachstelle sehr wahrscheinlich einstellen müssen, ist ein exponentieller Verlauf der Beratungen und Begleitungen von Schülern und Schülerinnen mit psychischen Problemlagen. Das Virus ist weiterhin ein Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und wird sich voraussichtlich noch länger bei den jetzigen unteren Jahrgängen bemerkbar machen.

Die sozialpädagogischen Fachkräfte der Fachstelle Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe/Übergang Schule-Beruf der Stadt Viersen stellen sich kurz- und mittelfristig vermehrt auf Schülerinnen und Schüler mit psychischen Problemen ein.

Dass in dieser schwierigen Zeit die Fachstelle Jugendsozialarbeit für die Kinder und Jugendlichen da ist und mit aller Kraft versucht die geschilderten Herausforderungen gemeinsam mit den Betroffenen anzugehen, ist eine Selbstverständlichkeit.



## **Begleitung am Übergang Schule - Beruf, nicht nur ein Auftrag für die Jugendhilfe**

*Nicole Drese-Hampe,  
Leiterin des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Kempen*

### **Gesamtgesellschaftliche Ausgangslage**

Der Übergang Schule - Beruf stellt einen entscheidenden Schritt im Lebensverlauf eines jungen Menschen dar. Ein gelingender Übergang ist eine wichtige Voraussetzung für die soziale und berufliche Integration. In Deutschland gibt es allerdings eine erhebliche Zahl von jungen Menschen, die den Einstieg ins Berufsleben nicht oder nur stark verzögert schaffen und in Ersatzmaßnahmen münden. In den letzten Jahren vor Ausbruch der Pandemie sind eine Vielzahl von Unterstützungsleistungen aus den verschiedenen Systemen und Rechtskreisen geschaffen worden und trotz allem sind hier junge Menschen schlichtweg durch „das Raster gefallen“. Nach dem Schulabschluss sind Kontakte und Zugänge zur Zielgruppe abgebrochen. Hilfsangebote und Begleitungen konnten so gar nicht erst erfolgen. Thematisch wurden diese „Schieflagen“ allerdings kaum erwähnt. Kinderarmut stand und steht auch heute noch stärker im Vordergrund. Jugendarmut - was macht diese aus, wer ist betroffen - hatte in Fachkreisen weniger Bedeutung.

Mit Ausbruch der Pandemie haben sich die Zugangsmöglichkeiten zu Kindern, Jugendlichen und jungen Heranwachsenden erschwert. Mehrere Lockdowns des gesellschaftlichen Lebens haben Kontakte zur Zielgruppe unterbrochen. Kinder und Jugendliche benötigen in ihrer Entwicklung und der Bewältigung von Übergängen aber stabile Rahmenbedingungen. Zwei wichtige Säulen sind jedoch in der Coronazeit weggebrochen: stabiles Bildungsumfeld und soziale Kontakte. Nach Einsatz der Lockerungen mussten die bisherigen Zugänge überdacht und an die gesellschaftlichen Veränderungen angepasst werden. Erschwerend kommen die Nachwirkungen der Pandemie hinzu: Laut der COPSY-Studie ist die Anzahl von psychischen Problemen von Heranwachsenden während der Corona-Schutzmaßnahmen von 18 auf 31 % gestiegen. Das überlastete Hilfesystem kam an seine Grenzen. Dies wirkt nach. Jugendliche aus bildungsfernen Schichten sind hierbei besonders betroffen.

## Aktuelle Situation in Kempen

All diese Problemlagen der nachwachsenden Generation bündeln sich nun vor allem im System Schule. Der Ort, an dem sich jeder Jugendliche aufhalten „muss“. Gleichzeitig können weiterhin überlastete/ fehlende Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen der medizinischen/therapeutischer Versorgung aufkommende Bedarfe nicht mehr oder nicht ausreichend abdecken. Ein Teufelskreis entsteht, der die Jugendhilfe dann zum „Ausfallbürgen“ werden lässt, wenn andere Helfersysteme nicht mehr greifen oder nicht nutzbar sind.

Um Jugendliche und junge Heranwachsende im Übergang Schule - Beruf aber effektiv begleiten zu können, bedarf es „nach Corona“ nun folgender Handlungsschritte:

- Aktuelle Bestandsaufnahme, welche zuvor genutzten Angebote und Projekte der verschiedenen Träger und Helfersysteme noch existieren und wirken können.
- Analyse der veränderten Bedarfe der Zielgruppe - vor allem hinsichtlich der psychischen Stabilität zur Aufnahme einer beruflichen Perspektive.
- Dies bedeutet Auflistung und Auswertung der Aspekte und daraus ableitend Erstellung eines Maßnahmenplanes im Rahmen der kommunalen Jugendhilfeplanung zur Bedarfsdeckung.
- Vorstellung der Maßnahmen in den Entscheidungsgremien zur Vorbereitung der Umsetzungsphase.
- Nutzung bestehender Netzwerke und Aufbau notwendiger, neuer Kooperationen, um möglichst viele Betroffene der Zielgruppen erreichen zu können.

Beim Amt für Kinder, Jugend und Familie steht aktuell die Schaffung neuer Zugänge im Vordergrund. Über die Arbeitsbereiche Schulsozialarbeit, offene Kinder - und Jugendarbeit sowie Jugendpflege sollen wieder tragfähige Bezüge zu Kindern, Jugendlichen und jungen Heranwachsenden hergestellt werden. Der direkte, persönliche Kontakt zur Zielgruppe soll gemeinsam mit umfangreicheren und breiter gestreuten Befragungsmodulen eine Säule darstellen, um Bedarfe zu eruieren und Problemfelder in einer bedarfsgerechten Begleitung im Übergang Schule Beruf aufzuzeigen.

Gleichzeitig ist es unabdingbar, eine Verzahnung der Arbeitsfelder - auch aus den unterschiedlichen Rechtskreisen und Trägerschaften - herzustellen, um die verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten zusammen zu fügen und ge-

meinsam eine Haltung zur Bedarfsdeckung zu entwickeln. In der Vergangenheit wirkten hier vor allem im Übergang Schule Beruf häufig die beteiligten Akteure in Parallelstrukturen. Für die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine eher unübersichtliche „Helferlandschaft“. Wichtige Bausteine sind hierbei das System Schule, Jugendhilfe, Arbeitsagentur/Berufsberatung/Jobcenter verbunden mit dem medizinischen/therapeutischen Sektor und der Eingliederungshilfe.

## **Ausblick - Zusammenwirken bewährter Netzwerke und neuer Kooperationen**

Mehr denn je bedarf es also eines abgestimmten Übergangsmagements, welches stabil, verlässlich und transparent gestaltet ist. Alle beteiligten Akteure mit ihren unterschiedlichen Perspektiven, Aufgaben- und Verantwortungsbereichen müssen eng zusammenarbeiten und sich in lokalen Netzwerken organisieren. Hier liegt die Chance der Installation der Jugendberufsagentur in Kempen. Die aus den Rechtskreisen der Arbeitsförderung (SGB II), der Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB III) und der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) wirkenden Ansprechpartner\*innen für Jugendliche und junge Heranwachsende bilden die zentrale Schnittstelle für die benötigten Kooperationen und Netzwerke. Ziel ist es, den Kontakt zu jungen Menschen herzustellen, aufrecht zu halten und wirksamer zu gestalten. Bei Übergangssituationen innerhalb des Systems besteht die Gefahr von Brüchen, Warteschleifen und widersprüchlichen Botschaften. Diese Aspekte zu verhindern, muss Ziel der Verantwortungsgemeinschaft sein. Die Verzahnung dieser Bereiche kann die Unterstützung für junge Menschen vor allem dann wirksamer machen, wenn ein erhöhter Förderbedarf vorliegt und Zuständigkeiten verschiedener Rechtskreise tangiert werden. Für junge Geflüchtete kann dies eine besondere Bedeutung erhalten, da sie mit der Institutionenlandschaft in Deutschland meist noch wenig vertraut sind. Ebenso hohe Hürden zeichnen sich für junge Menschen mit Behinderungen ab, auch hier kann der Zusammenschluss in der Jugendberufsagentur einen entscheidenden Beitrag zur Beratung/Begleitung am Übergang darstellen.

Am 09.02.2023 findet die Auftaktveranstaltung zum offiziellen Startschuss der Jugendberufsagentur in Kempen statt. Ein erstes Kennenlernen beteiligter und interessierter Akteure aus dem Stadtgebiet (und darüber hinaus) soll so den Grundstein für die notwendige Kooperation und Vernetzung legen, um

Jugendliche und junge Erwachsene bedarfsgerecht begleiten zu können. Denn ein gelingender Übergang von Schule in den Beruf ist nicht nur als individueller Entwicklungsschritt der jungen Menschen zu sehen sondern auch notwendig zur Erhaltung einer wichtigen gesellschaftlichen Grundsäule unseres Sozialstaates. Dieser Blickwinkel unterstreicht die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der Helfersysteme aus den verschiedenen Rechtskreisen. Längst ist der Übergang Schule Beruf nicht mehr nur als Aufgabe der Jugendhilfe und der Arbeitsförderung sondern als ein gesamtgesellschaftliches Themenfeld zu sehen. Die Pandemie hat auch hier -wie in vielen anderen Bereichen - als „Brennglas“ die Missstände sichtbar gemacht.

# **Beratungsstellen und Familienbildung**



## **Psychoziale Beratung in der Coronazeit - Auswirkung der Pandemiejahre auf das psychosoziale Erleben junger Menschen aus der Sicht der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Viersen**

*Stefan Hoffmanns,  
Leiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Viersen*

Im Frühjahr 2020 änderte sich der Alltag vieler Menschen radikal. Die meisten Bürger in Deutschland verfolgten wie gebannt die tägliche Entwicklung der Coronapandemie. Inzwischen versucht das Land zwar mit dem Virus zu leben, doch weitere Krisen sind hinzugekommen und die Auswirkungen des Lockdowns und auch der folgenden, mit Verhaltensregeln behafteten Zeiten auf die Entwicklung junger Menschen war enorm. Ein genauerer Blick darauf soll vermeiden, dass wir die Anspannungen, die für viele junge Menschen daraus hervorgehen, zu früh vergessen und ihre Nachwirkungen übersehen.

In den vergangenen zwei Jahren haben wir in Gesprächen mit Familien, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfahren, wie die Zeit der Pandemie ganz normale Entwicklungsschritte in einem nicht zu unterschätzenden Maße ausgebremst hat. Es sind sehr unterschiedliche Einzelaspekte zu beobachten gewesen, doch soll hier zunächst Hochachtung und Respekt ausgesprochen werden gegenüber all den jungen Menschen, die die Einschränkungen mit ertragen haben und so die älteren Mitbürger schützten. Es fiel so vieles weg, was Menschen in diesem Lebensabschnitt wichtig ist und sie ertragen es meist unvernünftig, möglicherweise schon beunruhigend still.

Aus fachlicher Sicht wissen wir, wie wichtig Übergangsrituale für die Bewältigung von Entwicklungsschritten sind. Sie feiern erreichte Erfolge und machen den Weg frei für Zukunftspläne und -perspektiven. Viele dieser sonst selbstverständlichen Rituale waren mit der Infektionslage nur schwer vereinbar. Schulentlassfeiern, Abifeiern u.ä. fielen aus oder waren, wenn eine alternative Form gefunden wurde, so sehr von Einschränkungen betroffen, dass einiges an Bedeutung und Leichtigkeit verloren ging.

Vielen Formen des explorierenden sozialen Ausprobierens, unverzichtbar für die gesunde psychische Entwicklung, haftete plötzlich der Makel des Gefährlichen und Rücksichtslosen an. Zuvor oft selbstverständlich mit jungen Menschen assoziierte Verhaltensweisen - Feiern, Küssen, Reisen, usw. - stellten mögliche Gesundheitsrisiken für sich und andere dar. Auch gemeinschaftlicher Sport, normalerweise eine wunderbare Kombination aus körperlicher Aktivität und sozialem Kontakt, konnte plötzlich keine Möglichkeit mehr sein, physischen und psychischen Ausgleich anzustreben.

In den letzten beiden Jahren haben sich in unserer Beratungsstelle junge Menschen oder auch deren Familien gemeldet, bei denen der Übergang von der Schule ins Berufsleben und ins Studium erschwert oder unterbrochen wurde. Auch hierbei fielen Übergangsrituale weg. Erstsemesterwochen verliefen oft ungewohnt einsam. Berufspraktika fielen oft ganz aus. Häufig entstanden dabei Probleme bei der Erarbeitung von Zukunftsideen. Viele, die in der Erwartung der Verselbstständigung endlich ihre Zukunftspläne außerhalb des Elternhauses zu verwirklichen hofften, blieben zunächst entgegen ihren Wünschen zu Hause. Wie lange dieser Zustand andauern sollte, blieb unberechenbar.

Die Sachverhalte, die ich hier aufliste, sind sicherlich nicht neu. Es gab in den vergangenen zwei Jahren unzählige Texte zu den pandemiebedingten Einschränkungen der Leben junger Leute. Dennoch glaube ich, dass es wichtig ist, sich diese immer wieder vor Auge zu führen, um aktuell und in Zukunft die beobachtbaren Effekte der Coronakrise auf psychische Gesundheit und psychische Entwicklung zu verstehen.

In unserer Beratungsstelle erlebten wir nach dem Beginn der Pandemie junge Menschen, denen die Kontrolle über ihre Entwicklung entglitt, die mit einer besorgniserregenden Perspektivlosigkeit zu uns kamen, Hilflosigkeit verspürten und uns ihre depressiven Verstimmungen schilderten. Manche hatten zu ritzen begonnen oder zeigten Anzeichen von Suizidalität. In solchen Fällen versuchten wir, medizinisch-therapeutische Hilfe für die Betroffenen zu finden. Dies scheiterte mitunter an langen Wartelisten in den Praxen, sodass wir uns weiterhin als sogenannte Brückenunterstützung anboten.

Durch den Lockdown zogen sich manche der jungen Menschen immer mehr zurück, entwickelten ein Cave-Syndrom, es entstanden soziale Isolation, psychische Überlastung und teilweise existenzielle Sorgen und Ängste. In den Gesprächen mit den Betroffenen versuchten wir jeden sozialen Kontakt, und sei er auch nur über Videocall, durchzuführen, zu unterstützen und zu betonen, wie wertvoll er ist, dass alles besser war, als sich alleine in die eigene Höhle zurückzuziehen. Wir versuchten, mit den jungen Menschen über ihre Ängste zu sprechen, sie zu verstehen und über Psychoedukation eine konstruktive innere Distanz zu lähmenden Gedanken und Sorgen aufzubauen. Dabei muss bedacht werden, dass vermutlich nur ein kleiner Teil der beeinträchtigten jungen Leute für uns sichtbar wurde. Es ist anzunehmen, dass viele keinen Weg zu unterstützenden Angeboten gefunden haben, deren Belastungen dennoch Nachwirkungen haben werden. Bereits jetzt finden wir in aktuellen Gesprächen Anzeichen für längerfristige negative Auswirkungen auf die psychische Konstitution Jugendlicher und junger Erwachsener. Die Zuversicht in eine unbeschwertere persönliche Entwicklung scheint oft nicht mehr selbstverständlich, es fehlt nach wie vor an Leichtigkeit. Dies liegt mutmaßlich auch an der Tatsache, dass momentan erlebt wird, dass Krisen nicht enden, und danach wieder freie Bahn ist, sondern dass eine Krise in die nächste übergeht. Aus fachlich-traumapädagogischer Sicht entsteht dadurch folgendes Problem: Die Gehirne kommen bei manchen Menschen nicht genügend zu einer Beruhigung, doch die wäre sehr wichtig, um Energie für die nächsten Lebensaufgaben zu haben.

Umso wichtiger ist es, diese Generation, die zukünftig eine tragende Rolle in der Gesellschaft spielen soll, nicht aus den Augen zu verlieren. Sie hat Unterstützung, öffentliches Verständnis und Hilfe verdient. Manche befürchten, dass das überwiegend unauffällige Tragen der Einschränkungen der vergangenen Jahre durch junge Menschen dazu führen wird, dass diese Leistung nicht richtig erkannt wird. Dazu sollten wir es nicht kommen lassen.



## **Familien während Corona und deren Unterstützung durch die Institutionelle Familienbildung bundesweit - Ein Beitrag der BAG-Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung Deutschland**

*Ruth Walter,  
Geschäftsführerin des Katholischen Forums für Erwachsenen- und  
Familienbildung Krefeld-Viersen  
Vorstand BAG Katholische Familienbildung Deutschland*

Im Zentrum der Institutionellen Familienbildung steht die Familie und hier jedes einzelne Familienmitglied vom Enkel bis zu den Großeltern, Cousins, Tanten oder Wahlverwandtschaften. In den verschiedenen Angeboten (Kurse, Seminare, Vorträge, offene Treffen...) der katholischen Familienbildungsstätten und in deren zahlreichen Außenstellen ist es das Ziel, den Menschen Information, Begleitung, Anregung, Unterstützung und einen Raum für ihre Anliegen und Fragen zu geben. Den Menschen, die uns besuchen und die wir aufsuchen, bieten wir einen realen und ideellen Ort der Geborgenheit. Einen Ort des Seins und des Wachsens, einen Ort, an dem geweint, gelacht, gesprochen und zugehört wird.

Die Arbeit der Familienbildung ist immer Beziehungsarbeit. Daher waren bis zum Beginn der Coronapandemie Präsenzveranstaltungen die Regel. Mit Beginn der Pandemie wurden auch unsere Häuser, Begegnungsstätten und Außenstellen für viele Monate zwangsgeschlossen. Den Familien, Kindern, Menschen wurde ihre gewohnte o.g. Beheimatung, der soziale Kontakt, das Miteinander und der Austausch von jetzt auf gleich für viele Monate genommen. Dass dies zu sozialen Verwerfungen, psychischen Beeinträchtigungen oder gar Erkrankungen führt, zu Traurigkeit und Vereinsamung war uns, die wir ja im sozialen, zwischenmenschlichen Bereich arbeiten, bewusst. Sofort waren die Familienbildungsstätten bemüht, diese Folgen aufzufangen und abzumildern. In einer enormen Kraftanstrengung und mit enormen Finanzanstrengungen begannen die Einrichtungen, einen großen Teil ihrer Angebote in den digitalen Raum zu verlagern. Eltern-Kind-Angebote, Babymassage, Offene Gesprächsgruppen, Qualifizierungen, Bewegungsangebote, sogar Kochen wurden digital angeboten. Um dies leisten zu können, musste das Angebot zunächst einmal pädagogisch auf den digitalen Raum hin angepasst werden. Es musste Hard- und Software

umfangreich gekauft, installiert werden, Mitarbeiter\*innen und Referent\*innen geschult werden. All dies benötigte auch Zeit.

Klar war, dass hiermit natürlich auch nur diejenigen erreicht werden können/konnten, die ebenfalls digital affin sind und über die entsprechende Hard- und Software verfügen. Es war und ist der Institutionellen Familienbildung ein Anliegen, dass in der Gesellschaft eben möglichst keine\*r zurückbleibt. So boten wir bundesweit Seelentüten (gepackte Tüten mit spirituellen Texten, Rätseln, Meditationen ect.), das Ausleihen von Büchern in Regalen vor der Tür, das Ausleihen von Sportgeräten, Einkaufshilfen für Senioren, Telefongespräche für und mit einsamen Menschen, Familiensorgentelefon/-Beratung, Bastel- und Spiel-tüten usw. an. Es wurden Schutzmasken genäht, in einigen Einrichtungen wurden in den Lehrküchen Mahlzeiten für Obdachlose gekocht....

Durch diese gewaltigen Anstrengungen der Familienbildungsstätten wurden glücklicherweise auch viele Menschen erreicht. Wir stellten aber auch fest, dass wir keinesfalls alle zuvorigen Teilnehmer\*innen erreichen konnten. Und noch viel mehr stellten wir rasch fest, dass insbesondere Familien mit Kindern und Alleinstehende sehr unter der Coronasituation zu leiden begannen. Wir beobachteten Überforderungserscheinungen, dies zeigte sich z.B. in Krankheit, Aggression, Nachlässigkeit und/oder Rückzug. Andere wiederum zogen sich bereits zu Beginn der Pandemie sozial völlig zurück, vereinsamten und waren somit gar nicht mehr erreichbar. „Fensterbesuche“ waren hier noch genutzte Versuche, auch diese Menschen zu erreichen.

Zur Förderung der Resilienz von Familienmitgliedern wurden Unterstützungsangebote ebenfalls im digitalen Raum angeboten, oft auch über unsere Netzwerkpartner\*innen. In der Zwischenzeit sind mehr als zwei Jahre unter Corona vergangen und es gibt Zahlen und auch Auswirkungen. Die Bundesregierung hat ein 2 Milliarden-Euro schweres Programm „Aufholen nach Corona“ aufgelegt für die Jahre 2021 und 2022, mit dessen Hilfe die coronabedingten Defizite bei Kindern und Jugendlichen vermindert oder aufgehoben werden sollen. Gemeint sind hier nicht nur die schulischen Defizite durch den ausgefallenen Unterricht, sondern eben auch die sozialpädagogischen-psychischen Auffälligkeiten, die sich mittlerweile vermehrt zeigen. Auch hier werden die durch das genannte Programm finanzierten Angebote u.a. durch Familienbildungsstätten durchgeführt. Diese können aber nur begleitend sein, weil ein guter Teil der genannten Auffälligkeiten einer professionellen psychologischen Begleitung bedarf. Wir

müssen jedoch erleben, dass die Wartelisten von psychologischen Praxen und Beratungsstellen lang und die Kinderkliniken und -psychiatrien überbelegt sind. Es werden vermehrt Jugendliche und Kinder mit Ernährungsstörungen, selbstverletzendem Handeln und suizidalen Gedanken und auch Handeln gemeldet. Sowohl die Zahlen zur Häuslichen Gewalt wie auch die Suizidzahlen sind während Corona gestiegen. Gleichzeitig wird zum Ende dieses Jahres das o.g. Finanzprogramm eingestellt. Ein Finanzprogramm für Alleinstehende oder betagte Bürger\*innen hat es gar nicht erst gegeben.

Warum sind vor allem Jugendliche am Übergang von Schule zu Beruf so massiv betroffen? – Junge Menschen in der Adoleszenz befinden sich in einem Abnabelungsprozess von den Eltern/vom Elternhaus und suchen stattdessen gerade in dieser Phase den Kontakt zu Gleichaltrigen. Daher kommt dem Versammlungs- und Lernort „Schule“ hier eine große Bedeutung zu. Auch Lehrer\*innen und Erzieher\*innen spielen in dieser Zeit eine große Rolle, weil sie weder Elternteil noch Freunde sind, vom Jugendlichen akzeptiert werden und wichtige Impulsgeber und Begleiter sind. Dieser Ort wurde aber durch Versammlungsverbote während Corona massivst unterbunden/beschnitten. Die Folge war, dass diese Jugendlichen eben nicht den Anschluss an die Eltern suchen, wie es Kinder, die nicht in die Kita gehen konnten in der frühkindlichen Phase ganz selbstverständlich tun, sondern sich in sich selbst zurückzogen und auf sich selbst zurückgeworfen wurden. Da Jugendliche in der Adoleszenz verstärkt zu Introvertiertheit neigen, wirkten Corona und die Maßnahmen der Coronaschutzverordnungen als Booster aller Gefühle, die junge Heranwachsende in ihrer Entwicklungsphase gemeinhin durchleben. Hierzu gehört auch ein inneres und äußeres Ungleichgewicht. Die Suche nach Sinnhaftigkeit und Bestätigung, Erleben von Erfahrungen, die das Selbstbewusstsein stärken sind für die mentale Reifung in der mittleren Phase der Adoleszenz (13-17 Jahre) von erheblicher Bedeutung. Die Auswirkungen der Coronazeit verstärkten jedoch das Ungleichgewicht: Was sollte positiv aus Sicht der Jugendlichen sein? Wo läge der Sinn? Wo erhielten Jugendliche denn noch Bestätigung? Wo sollten sich junge Menschen ausprobieren? Schülerpraktika waren nicht möglich, Ferienjobs ebenso wenig. Wichtige erste berufliche Erfahrungen in der Erwachsenenwelt und Orte, um das Selbstbewusstsein zu stärken und Bestätigung zu erhalten, fehlten. Diese wichtige Entwicklungsphase wurde

komplett verhindert. Da es sich bei der Entwicklung in der Jugendphase um biochemische Prozesse handelt, kann eben nicht gesellschaftlich so getan werden, als wenn dies alles nachzuholen wäre. Das ist es nicht! Natürlich kann Lernstoff nachgearbeitet werden, aber nicht Lern- und Reifungsprozesse der Adoleszenz, die auf einem notwendigen gesunden psychologischen und gesellschaftlichen Rahmen basieren.

Insgesamt sind wir in Sorge, dass die Menschen mit den sich daraus ergebenden Fragestellungen und Problemen alleine gelassen werden. Dies wird nochmals dadurch begünstigt, dass Corona und seine Auswirkungen sowohl medial wie auch finanziell durch den Ukraine Konflikt in den Hintergrund geraten. Es ist ein Gebot der Stunde, denjenigen eine Stimme zu verleihen, die hierzu vielleicht nicht (mehr) in der Lage sind. Dies geschieht auch durch diesen Sozialbericht.

Kommunen, Land und Bund müssen unbedingt weitere Mittel zur Verfügung stellen und Strukturen ändern, um zum einen die derzeitigen Probleme schneller anzugehen und zum anderen für die Zukunft eine bessere Vor-Ort-Struktur aufzubauen. Dadurch könnten künftig derartige Krisen besser bewältigt werden.

# Sozialethik



## Nicht nur Kinder

*Prof. Hermann-J. Große Kracht,  
Akademischer Oberrat am Institut für Theologie und Sozialethik an der T.U.  
Darmstadt*

Nicht nur Kinder, sondern auch Jugendliche und junge Erwachsene in der sensiblen Lebensphase des Übergangs von der Schule in das Berufsleben sind durch die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen besonders betroffen. Dies gilt zunächst für die Corona-Pandemie, die die psychosozialen Prozesse der Persönlichkeitsbildung und der Entfaltung einer stabilen sozialen Identität in der Gemeinschaft mit anderen erheblich belastet hat - und weiterhin belastet. Der Aufbau stabiler und verlässlicher sozialer Bindungen und Identitäten, wie er in den langen Jahren einer ‚normalen‘ schulischen Sozialisation stattfindet, ist durch Schulschließungen, online-Unterricht und häusliches Lernen z.T. erheblich unterbrochen worden.

Zudem haben es junge Leute mit immer dramatischer durchschlagenden Individualisierungs- und Vereinzelungsprozessen zu tun. Traditionelle Gewohnheiten, vorgegebene Entscheidungsmuster und gängige ‚Trampelpfade‘, auf denen man sich bewegen könnte, gibt es heute kaum noch. Die mit der Individualisierung gewonnenen Grade an Freiheit und Selbstbestimmung erweisen sich für viele vor allem als dramatische Überforderung: Alle wichtigen Lebensentscheidungen, gerade in der Berufswahl, muss man nun für sich allein treffen. Und die Konsequenzen dieser Entscheidungen hat man ganz und gar für sich selbst zu tragen. Hinzu kommt, dass es kaum noch feste und stabile Berufswege und Karrieren gibt, auf die man sich schon als junger Mensch einstellen kann und die dann auch früh - zumindest halbwegs verlässliche - Perspektiven für Wohnungsbau, Familiengründung etc. eröffnen. Das Leben ist prekär und unsicher. Man kann nie wissen, was kommt; und man muss ständig damit rechnen, dass man die materiellen und sozialen Grundlagen der eigenen Existenz durch seine eigene Arbeitsbereitschaft, durch seinen eigenen Fleiß und seine Tüchtigkeit allein nicht garantieren kann. Ein glaubwürdiges soziales Teilhabeversprechen wie die einstige Erfolgsformel der 1950er-Jahre ‚Wohlstand für alle‘ gibt unsere Gesellschaft ihren jungen Menschen nicht mehr. Heute heißt das Versprechen nur noch ‚Chancen für alle‘ - Chancen, die man unbedingt nutzen muss, wenn man im sozialen und beruflichen Leben nicht scheitern will. Dabei wird aber immer

deutlicher, dass zunehmend größere Bevölkerungsgruppen kaum noch faire Chancen auf gleiche ‚Chancen für alle‘ haben. Vielmehr sind sie von vornherein erheblich benachteiligt. Die massive soziale Spaltung der Gesellschaft und der zunehmende soziale Hass, die erbitterte Aggressivität und Feindseligkeit, die sich nicht nur in den sogenannten Social Media ausbreiten, sind der beklemmende Ausdruck dieser Entwicklung.

Hinzu kommt für sehr viele Jugendliche die – mitunter panisch aufgeladene – Angst, die kaum noch aufzuhaltende Klimakatastrophe könnte ihnen schon in einigen Jahren im wahrsten Sinne des Wortes die Luft zu atmen nehmen. Es verwundert von daher nicht, dass Jugendliche und junge Erwachsene kaum noch Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln können und dass sie für sich selbst und ihre Zukunft kaum noch etwas erwarten. Wenn etwa eine engagierte junge Frau, die gerade mit der Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen hat, für ihre eigene und die Zukunft ihrer Gesellschaft in 50 Jahren nur noch zwei Erwartungen hat: ‚noch Luft zum Atmen finden und noch eine kleine Mietwohnung bezahlen können‘, dann sollten bei uns alle Alarmglocken angehen.

Die großen gesellschaftlichen Kräfte: Parteien, Medien, Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen und Universitäten sind aufgerufen, sich dieser dramatischen Entwicklung entgegenzustellen und gemeinsam daran zu arbeiten, dass unsere Gesellschaft eine neue soziale Vision entwickeln kann, mit der gerade die jungen Leute wieder eine gewisse Hoffnung und Zuversicht verbinden können. Und dabei darf es nicht um mehr Individualismus und mehr Eigenverantwortung, allein um individuelle Chancen und Möglichkeiten gehen. Vielmehr braucht es breite Erfahrungen und Projekte von Gemeinsamkeit, Solidarität und Zusammenhalt, in denen Menschen erleben können, dass sie nicht einfach hin auf sich allein gestellt sind, dass sie sich auf andere verlassen können und dass sie selbst nicht nur für sich, sondern auch für andere arbeiten, sich einbringen und sich dadurch als soziale Wesen erfahren und erleben können. Und hier ist gerade eine faire und stabile Teilhabe an guter Erwerbsarbeit nach wie vor die wichtigste Quelle, über die Menschen die Erfahrung von Zugehörigkeit und Wertschätzung machen können – und in der sie erleben können, dass sie mit ihrer Arbeit auch für andere wichtig und relevant sind.

Gerade das ‚christliche Menschenbild‘ und die katholische Soziallehre haben hier viel einzubringen. Sie bestimmen ‚den Menschen‘ im Kern nämlich nicht als Individuum, das sich von den anderen und der Gemeinschaft zunächst einmal distanzieren und abheben muss. Sie bestimmen den Menschen vielmehr als ‚soziales und arbeitendes Wesen‘, das nur in diesen sozialen Bezügen und Kontexten wirklich ‚Mensch werden‘ und seine Persönlichkeit entfalten kann.

Junge Menschen brauchen deshalb - gegen die zahlreichen Zumutungen der Vereinzelung und des ‚Auf sich selbst Zurückgeworfenseins‘ - verlässliche soziale Orte und Bezüge, in denen sie sich als ‚soziale und arbeitende‘ Wesen erfahren und gemeinschaftlich erleben können. Dies gilt bereits für die vielen Jahre der schulischen Sozialisation; und es gilt erst recht für die schwierige Phase des Übergangs in das berufliche Erwerbsleben. Die deutsche Tradition des dualen Berufsbildungssystems, an dem nicht nur die staatliche Schule, sondern auch die Tarifpartner von Arbeitgebern und Gewerkschaften beteiligt sind und das vielen leider als ‚unzeitgemäßes Auslaufmodell‘ gilt, bietet hier wertvolle Anknüpfungspunkte, denn es macht deutlich, dass die Frage, wie wir unseren jungen Menschen einen guten Einstieg in ihr Berufsleben ermöglichen, nicht nur eine Frage des einzelnen Jugendlichen und des freien Marktes, sondern eben eine Frage der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung ist. Ziel muss nämlich sein, der jungen Generation in jeder erdenklichen Weise dabei zu helfen, die schwierigen psychosozialen Herausforderungen des Einstiegs in die Lebensphase der Erwerbsarbeit zu meistern. Und dies gilt auch für die strittige Frage, ob wir jedem Menschen ein Recht auf gute Arbeit sichern müssen oder ob es reicht, jeden mit einem ‚bedingungslosen Grundeinkommen‘ abzuspeisen und ihn damit dann allein zu lassen.

Das christliche Menschenbild verlangt jedenfalls, dass sich jeder Mensch in der Gesellschaft, in der er lebt, als soziales und arbeitendes Wesen erfahren kann, dass er erfahren kann, nicht nur für sich selbst zu leben und zu arbeiten, sondern durch seine arbeitende Teilhabe an den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen der Gesellschaft immer auch ‚für andere‘ zu arbeiten und sich einzubringen - und nur dadurch seine Identität als sozialen Wesen entwickeln und ausleben zu können. Und es ist genau dieses soziale Bedürfnis, nicht auf sich allein zurückgeworfen zu sein, sondern immer auch für andere zu leben und zu arbeiten; es ist die individuell erlebte Erfahrung, durch seine eigene Arbeit an einem gemeinsamen sozialen Projekt, an einer fairen, gerechten und zukunftsfähigen Gesellschaft mitzuwirken, die Gesellschaften zusammenhält und verhindert, dass sie in Depression und Resignation, in Hass und Aggression zugrunde gehen. Die gesellschaftlichen Herausforderungen werden dadurch nicht geringer; und es ist allemal unsicher, ob unsere Gesellschaft noch in der Lage ist, eine neue ‚soziale Vision‘ eines gemeinschaftlichen Lebens unter den ökologischen und ökonomischen Bedingungen der Gegenwart auszubilden. Aber wie auch immer: es gilt der alte Sponti-Spruch: ‚Wir haben keine Chance, also nutzen wir sie!‘

# **Stellungnahme vom Katholikenrat**



## Zeit im Umbruch

### *Stellungnahme vom Katholikenrat der Region Kempfen-Viersen*

Die letzten Jahre prägte eine Pandemie, die zeigte, wie schnell sich Leben verändert, wenn gesundheitliche Risiken unkontrolliert ausbrechen. Sicherheiten lösen sich auf, Isolation statt Gemeinschaft. Nach einem Abklingen der Pandemie erleben wir einen brutalen Vernichtungskrieg gegen die Ukraine und ihre europäischen Bestrebungen. Der Krieg wird zur neuen „Normalität“ im europäischen Haus demokratischer Werte. Hinzu kommen Klimaveränderungen, die unsere Gewohnheiten und den damit verbundenen Konsum fundamental in Frage stellen. Mit den Ereignissen immer wieder verbunden ist die eigene und gesellschaftliche Ohnmacht. Gewissheiten zerfließen. Die Zeit ist im Umbruch.

Im Zentrum dieser Krisen stehen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in den Entscheidungsphasen ihrer persönlichen Zukunft. Von der Bildung über den Beruf zur Gründung einer Familie oder anderer Partnerschaften herrscht Unsicherheit. Die Suche nach Halt und Werten spiegelt der Sozialbericht wider, den der Katholikenrat des Kreises Viersen mit dieser Broschüre vorlegt.

### **I. Anerkennung und Wertschätzung**

Kinder und Jugendliche erlebten in der Pandemie, dass nicht mehr der soziale Kontakt gewünscht ist, sondern die Isolation. Abstand wurde der neue Anstand. Sie ertrugen Vieles aus Rücksicht vor den Menschen, die besonders gefährdet sind. Dabei wurde schnell, auch überzogen, über ihre Köpfe hinweg entschieden. Wie der Bericht zeigt, sind Kinder und Jugendliche initiativ geworden und haben während der Lockdowns neue Formen der Begegnung erlernt. Sie haben Verantwortung übernommen: hybride Treffpunkte, Aktion und Bildung in der Natur bis hin zu Einkaufshilfen für Senioren waren einige ihrer kreativen Antworten.

Ob in der Freizeit oder in der Bildung: Das Virus musste immer mitgedacht werden. Ein kreativer Umgang und schnelles Lernen halfen auch den Eltern und Mitarbeitenden in den Bildungsbereichen, die neue Herausforderung zu bewältigen. Ein intensiveres Miteinander im familiären Kreis war gemeinsam zu entwickeln.

Homeoffice und digitales Lernen wurden Alltag. Im Spannungsfeld von Familie, Schule und Beruf mussten sich Alt und Jung neu organisieren.

Für das Leben in einer Pandemie gab es keine Blaupause. So wurde mit den sich täglich verändernden wissenschaftlichen Erkenntnissen schnell bis in das privateste Leben der Menschen hinein politisch entschieden, oft vorausschauend, um Leben zu schützen, nicht wissend, ob die Entscheidung im Lichte neuer Erkenntnisse richtig ist. Der größte Fehler wäre jedoch gewesen, diese Verantwortung gescheut und nicht übernommen zu haben.

## **II. Sorgen und Herausforderungen**

Die verstärkte Individualisierung und Vereinsamung vieler Jugendlicher hat das soziale Miteinander beeinträchtigt. In der Gemeinschaft, sich selbst und andere mit ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit zu erfahren, wurde vielfach verlernt. Die Fähigkeit zur sozialen Konfliktlösung nahm ab. Eine geringere Frustrationstoleranz und mehr Gewaltbereitschaft haben sich entwickelt und müssen aufgearbeitet werden.

Die Zunahme emotionaler Verarmung und psychischer Herausforderungen stoßen in eine therapeutische Versorgungslücke. Lange Wartezeiten, selbst für Erstgespräche in akuten Notlagen, treffen diejenigen besonders, die familiär und sozial herausgefordert sind. Exklusion statt Inklusion, mangelnde Trauerarbeit und die systemische Überlastung von Mitarbeitenden im Gesundheitswesen, im Bildungsbereich und in der Sozialarbeit sind weiterhin ungelöst. Überlagert werden sie durch die Kumulierung von aktuellen Krisen, die junge Menschen in permanente Zukunftsängste versetzen.

### III. Forderungen an die Politik

Vor diesem Hintergrund kann es keine Rückkehr in die Zeit vor der Pandemie geben.

Es brennt.

Probleme, die nicht angegangen werden, eskalieren in soziale Konflikte. Das gilt für die Lebenssituation der Menschen, das gilt für das gesellschaftliche Miteinander, das sich in Ansätzen zu einem scharfen Gegeneinander entwickelt. Ohne Zeitverlust sind Prävention und Akutversorgung massiv zu verbessern. Fachpersonal im Erziehungs- und Schulbereich, bei der sozialen Betreuung muss schneller qualifiziert und dauerhaft eingestellt werden.

Wir fordern: Schluss mit Kurzzeitbeschäftigungen, die verhindern, dass eine dauerhafte Vertrauensarbeit mit jungen Menschen gelingen kann. Neben den Lehrenden sind Schulsozialarbeiter und Schulpsychologen bedarfsorientiert zu beschäftigen. Angebote der Jugendzentren sollten diese Leistung ergänzen. Dafür braucht es mindestens zwei Mitarbeitende, die sich gegenseitig unterstützen. Jugend- und kinderpsychologische Angebote müssen hochgefahren werden und schnell erreichbar sein. Gut hilft, wer früh hilft. Mehr Geh-Hin-Angebote an den Orten und Plätzen, wo Jugendliche erreichbar sind, erwarten wir von den kommunalen Trägern des Kreises.

Gegen den Trend zur Individualisierung braucht es die Erfahrung von Gemeinschaft. Dazu tragen Gruppen, Initiativen und Vereine für Sport und Kultur bei, die von Jugendlichen geleitet werden oder die Jugendarbeit besonders im Blick haben. Erfahrung und Offenheit für neue Formen der Solidarität können helfen, die Herausforderung der Postpandemie zu bewältigen. Dazu gehört auch die bessere Koordination von professioneller, familiärer und ehrenamtlicher Hilfe.

Jugendparlamente, Kinderräte, kommunalpolitische Praktika und Seminare erhöhen die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Prozess. Konflikt und Konsens, die kreative Suche nach einem Kompromiss und die mediale Begleitung eigener Projekte immunisieren gegen Konfliktideologien. Sie zeigen die Selbstwirksamkeit, wenn ich mich engagiere und mit anderen Menschen kooperiere. Die Digitalisierung kann technisch helfen, wenn es darum geht, mehr Menschen in Entscheidungen einzubinden. Kompetenzgeschiebe schafft dagegen Verdruss. Wichtig, wie die Pandemie zeigte, ist der digitale Fortschritt in der Region.

#### **IV. Forderungen an die Kirche**

Die Seelsorge steht im Zentrum kirchlichen Handelns. Der Mensch und die Sinnhaftigkeit seines Lebens sind Kern der Verkündigung. Die Kirche, ihre Verbände als Sensoren in die Gesellschaft und die Gemeindefarbeit sind ein Potential. Zu oft hat sich die Kirche aus dem öffentlichen Diskurs verabschiedet. Missbrauch und der laxer Umgang mit Tätern bei mangelnder Empathie für die Opfer haben gesellschaftlichen Schaden verursacht. Hier muss konsequent aufgearbeitet und gehandelt werden.

Orte von Kirche sind überall dort, wo zwei oder mehr Menschen im christlichen Geist versammelt sind. Von Kleingruppen bis Großveranstaltungen sind vielfältige Elemente kirchlichen Lebens zu fördern. Dazu bedarf es einer konsequenten Schulung, ideeller und materieller Unterstützung der Aktivitäten im ökumenischen Geist. Junge Menschen suchen Orientierung, Kirche gibt Orientierung; nicht mit gestelzten Worten, sondern im täglichen Leben.

Zum christlichen Glauben gehört die Gemeinschaft. Kirche muss ein Hort der Hoffnung sein. Angst lähmt, Hoffnung bewegt. Dies zeigt sich auf lokaler Ebene mit einem bunten Reigen an haupt- und ehrenamtlicher Seelsorge und vielfältigen Gliederungen der Jugendarbeit. Mit ihrer Option für die Schwachen, dem Ansatz zum bewussten Leben und dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, werden Themen aufgenommen, die auch Nöte junger Menschen sind. So kann Kirche Stimme junger Menschen sein. In Ergänzung zu anderen sozialen Angeboten ist auch die Jugendseelsorge an den Schulen zu verstärken.

Hierbei hilft der Dreiklang von Sehen, Urteilen, Handeln. Werkapostel sind überzeugender als Sonntagsreden.

#### **Der Vorstand des regionalen Katholikenrates Kempen-Viersen**

**Katholikenrat  
der Region Kempen-Viersen  
2023**